DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN

2

1954

Auf dem VII. Plenum der Deutschen Bauakademie

Das Plenum der Deutschen Bauakademie trat am 12. und 13. Februar 1954 zu seiner VII. Tagung zusammen. Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Prof. Dr. Kurt Liebknecht, und in Anwesenheit des Ehrenmitgliedes der Deutschen Bauakademie, des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, wurden Fragen beraten, die für die Weiterentwicklung der realistischen deutschen Architektur und die Erfüllung der an die Architektur und Bauwirtschaft gestellten Aufgaben von entscheidender Bedeutung sind. Das Plenum der Deutschen Bauakademie tagte während der Berliner Außenministerkonferenz, auf der die Friedenskräfte durch die richtungweisenden Vorschläge des Außenministers der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, W. M. Molotow, einen bedeutenden Erfolg errangen. Das Plenum der Deutschen Bauakademie faßte im Hinblick auf die Außenministerkonferenz eine Entschließung, in der der Wille zum Ausdruck kommt, alles zu tun, um in Deutschland eine erneute Durchführung der imperialistischen Aggressionspolitik zu verhindern. Die Anstrengungen aller Bauschaffenden sind auf die Festigung des Friedens gerichtet und ihre ganze Arbeit soll im folgenden Jahr diesem Ziele dienen. Die Arbeit der Städtebauer und Architekten ist mit dem Kampf um die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage und der Verwirklichung des neuen Kurses aufs engste verbunden.

*

Aus der grundlegenden politischen Aufgabenstellung, die durch die Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik festgelegt wurden, ergeben sich für die Arbeit der Deutschen Bauakademie in diesem Jahr eine Reihe spezieller Aufgaben. Die Stärkung der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik, die aktive und hingebungsvolle Arbeit der werktätigen Massen ermöglicht es unseren Architekten, einen großen Schritt vorwärts zu tun. Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, machte es der Deutschen Bauakademie für das kommende Jahr zu einer ihrer wichtigsten Pflichten, eine Perspektivplanung auf längere Sicht auszuarbeiten, die es ermöglicht, nicht nur in Berlin, Dresden und Leipzig, sondern auch in den Industriegebieten und auf dem Lande mit der Projektierung und Verwirklichung unseres Bauprogramms rascher vorwärtszukommen. Die Frage „Wie soll Deutschland aussehen?" ist eine Frage von höchster politischer Bedeutung, die ganz Deutschland interessiert. Um die Städte und die Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik in raschem Tempo zu entwickeln, ist es notwendig, die Rationalisierung und Organisierung des Bauwesens voranzutreiben. Es ist nicht richtig, wenn man glaubt, das gesamte Bauwesen von einer einzigen Stelle aus zentral bestimmen zu können. Mehr denn je ist es heute notwendig, die Initiative in breitester Form zu entfalten, die örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen und die lokalen Möglichkeiten auszuschöpfen. Die Senkung der Baukosten durch Vermeidung kostspieliger Transporte beweist die Bedeutung, die der Aus-

nutzung der örtlichen Reserven zukommt. Durch Senkung der Baukosten wird es möglich sein, die gesteigerten kulturellen Ansprüche der Bevölkerung an ihre Wohn- und gesellschaftlichen Bauten leichter zu befriedigen.

Einige Bauwerke, die in der letzten Zeit errichtet wurden, wie beispielsweise das Kulturhaus der Bunawerke, beweisen, daß die Fragen der realistischen Architektur noch nicht gründlich genug durchgearbeitet worden sind. Das zeigen auch Entwürfe, die für ein Kulturhaus in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft von Weimarer Architekten vorgelegt wurden. Daraus ergibt sich, daß wir mehr Kritik üben müssen.

Ein Problem, das unbedingt eine Lösung verlangt, ist das Verhältnis zwischen Außen- und Innenarchitektur. Hier muß ein grundlegender Wandel herbeigeführt werden. Es kann nicht zugelassen werden, daß die Gestaltung der Inneneinrichtung und -ausstattung der Gebäude, deren Äußeres schon häufig ein hohes, künstlerisches Niveau aufweist, zurückbleibt. Die formalistischen Auffassungen auf dem Gebiete der Innenarchitektur müssen entschieden bekämpft werden. Bei der Entwicklung der realistischen Architektur soll die bildende Kunst, Malerei und Plastik stärker als bisher beteiligt sein. Es ist heute noch schwer, schöne, große Gemälde zu bekommen. Die Maler malen zu wenig; im Unterschied zu den Bildhauern, die bereits stärker in Erscheinung treten.

Um eine großzügige Diskussion zu entfalten, die den Aufgaben entspricht, die uns gegenwärtig gestellt sind, sollte die Deutsche Akademie der Künste mehr Initiative entfalten. Die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Künste und der Deutschen Bauakademie soll verstärkt werden.

Neue Aufgaben sind den deutschen Architekten durch die materielle und kulturelle Entwicklung der landwirtschaftlichen Gebiete gestellt. Zahlreiche Techniker, Agronomen, Wissenschaftler, Lehrer und Ärzte sind heute in den landwirtschaftlichen Gebieten beschäftigt. Sie alle brauchen geschmackvoll eingerichtete Wohnungen. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe benötigen neue Gebäude, wie Kulturhäuser, Schulbauten und anderes mehr. Es ist notwendig, daß die Prinzipien des fortschrittlichen Städtebaues auf die Dorfplanung angewandt werden.

Die Fortschritte, die in der Deutschen Demokratischen Republik erzielt wurden, sind von gesamtnationaler Bedeutung. Unsere Architekten haben beim Wiederaufbau der zerstörten Städte reiche Erfahrungen gesammelt, die von großem praktischem Wert auch für Westdeutschland sind. In den Streit, der zwischen den Funktionalisten und der westdeutschen Bevölkerung über den Wiederaufbau der zerstörten Städte bereits seit langem im Gange ist, können die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik durch praktische Vorschläge helfend eingreifen. Auch auf dem Gebiete der Architektur müssen die Ergebnisse der Außenministerkonferenz in Berlin zu einer Verstärkung des Kampfes um die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage führen. Wir sind in der Lage, das politische Kräfteverhältnis in Westdeutschland zu beeinflussen und dadurch die friedliche Lösung der deutschen Frage zu erleichtern.

*

Das Plenum der Deutschen Bauakademie beschäftigte sich mit den Hauptaufgaben des Arbeitsplanes für das kommende Jahr und der Verbesserung der Arbeitsmethoden, die eine Voraussetzung zur Lösung der Aufgaben bildet.

Der Arbeitsplan der Deutschen Bauakademie ist auf vier Schwerpunktaufgaben konzentriert. An erster Stelle steht die Durchführung einer kritischen Analyse des Architekturschaffens in Deutschland. Hier soll die Praxis des Städtebaus, des Wohnungsbaus, der gesellschaftlichen Bauten, der Innenarchitektur und der Bautechnik kritisch beleuchtet werden. Die besten und die charakteristischsten Beispiele auf diesem Gebiet sollen als Grundlage dienen. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert die Mitarbeit fast aller Forschungsinstitute der Deutschen Bauakademie. Jedes Forschungsinstitut soll einen bestimmten Abschnitt bearbeiten. Ein Mitglied des Präsidiums wird für die sinnvolle Koordinierung aller Einzelaufgaben verantwortlich sein. Eine hohe Verantwortung für die Lösung dieser komplexen Schwerpunktaufgabe trägt das Forschungsinstitut für Theorie und Geschichte der Architektur. Es soll die Fragen der Widerspiegelung unserer fortschrittlichen Gesellschaftsordnung in den neuen städtebaulichen Ensembles und Architekturwerken, der Anknüpfung und kritischen Weiterentwicklung des Bau-Kulturerbes und der Übereinstimmung des sozialistischen Inhalts mit der nationalen Form behandeln. Das Institut für Theorie und Geschichte hat ferner den Auftrag erhalten, eine Analyse der Stalinallee durchzuführen. Mit der Klärung der städtebaulichen Probleme der Aufbaustädte Berlin, Leipzig, Magdeburg, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Rostock und Stalinstadt wird sich vor allem das Institut für Städtebau beschäftigen. Die Untersuchung der Wohnungsbauten, der gesellschaftlichen Bauten und der Innenarchitektur ist den entsprechenden Instituten übertragen worden. Die Analyse der Bauausführung, angefangen von der Planung über die Projektierung, die Bauvergabe, Bauweise, Konstruktion, die Baustoffe bis zur Bauaufsicht soll zu Verbesserungsvorschlägen für die Praxis führen. Dieser Abschnitt soll durch das Forschungsinstitut für Bautechnik bearbeitet werden. Einen wesentlichen Bestandteil der ersten Schwerpunktaufgabe bildet die Analyse des Architekturschaffens in Westdeutschland, für die wich-

tige Vorarbeiten bereits im vergangenen Jahr im Forschungsinstitut für Theorie und Geschichte durchgeführt worden sind.

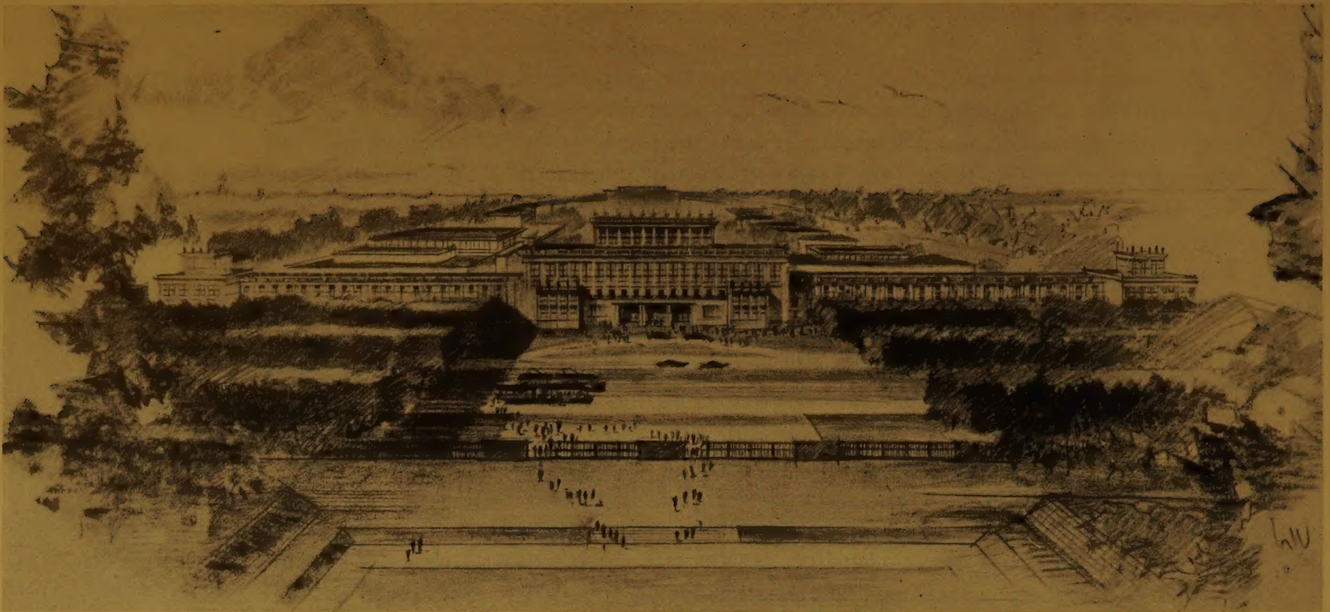
Die zweite Schwerpunktaufgabe der Deutschen Bauakademie befaßt sich mit der Untersuchung der wissenschaftlichen und künstlerischen Probleme der Architektur der Wohnbauten für die Werktätigen. An der Bearbeitung dieser komplexen Planaufgabe sind ebenfalls fast alle Forschungsinstitute der Deutschen Bauakademie beteiligt. Das Institut für Theorie und Geschichte soll die Traditionen der Wohnbauten unter besonderer Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten klären. Dabei wird das Institut die bedeutenden monumentalen Wohnbauten der Vergangenheit in den Kreis ihrer Untersuchung einbeziehen. Besondere Aufmerksamkeit wird sie dem Zusammenwirken zwischen Architektur und bildender Kunst widmen. Vor dem Institut für Städtebau steht die Aufgabe, Richtlinien für die städtebauliche Gestaltung von Wohnkomplexen und der übergeordneten Wohnbezirke auszuarbeiten und dabei die verschiedenen Möglichkeiten der Komposition von Straßen und Plätzen, der Formgebung der Wohnkomplexe und andere ästhetische Probleme untersuchen. Das Forschungsinstitut für Wohnungsbau soll seine Aufmerksamkeit der Ausarbeitung von Typenserien zuwenden und die Vorschläge für die architektonische Gestaltung von Kombinationen verschiedener Sektionen ausarbeiten, wobei insbesondere die Möglichkeit einer industriellen Fertigung von Architekturteilen beachtet werden muß. Die Fragen der Einbindung der Bauten der Gesellschaft in die Wohnkomplexe und Wohnbezirke, Untersuchungen bautechnischer Art, die Herausgabe von bautechnischen Kennblättern und schließlich die Probleme der Möblierung und Innenausstattung der Typenwohnungen werden von den entsprechenden Instituten bearbeitet.

Die dritte Schwerpunktaufgabe beschäftigt sich mit den aktuellen Fragen der Innenarchitektur und die vierte Schwerpunktaufgabe schließlich mit den Problemen, die durch den Ministerratsbeschluß über den Bau von Eigenheimen aufgeworfen wurden.

*

Die Lösung der vier Schwerpunktaufgaben verlangt von der Deutschen Bauakademie die Anwendung neuer Arbeitsmethoden. In organisatorischer und personeller Hinsicht sind in letzter Zeit einige Verbesserungen eingeleitet worden. Durch die Zuwahl der neuen ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder der Deutschen Bauakademie ist die Basis der wissenschaftlichen Arbeit verbreitert worden. Es ist vorgesehen, die Forschungsinstitute im Sinne einer selbständigen Arbeit zu verstärken. Die Bildung von wissenschaftlichen Aktiven an den einzelnen Forschungsinstituten, denen die Beratung der Arbeitspläne, die Anleitung zur Lösung der gestellten Aufgaben und die Beurteilung der Arbeitsergebnisse obliegt, wird den Leitern der Forschungsinstitute die Arbeit erleichtern. Die Deutsche Bauakademie verpflichtet ihre Mitarbeiter zu einer regen schöpferischen Anteilnahme am gegenwärtigen Bauschaffen. Versuchsbauten sollen dazu dienen, die Erfahrungen zu bereichern. Dem Ministerium für Aufbau sowie dem Ministerium für Leichtindustrie will die Deutsche Bauakademie durch die Ausarbeitung von Richtlinien und Programmen zur Seite stehen. Die Deutsche Bauakademie wird die Ergebnisse ihrer Arbeit durch Veröffentlichungen bekanntgeben. Die Zeitschrift „Deutsche Architektur" soll in Zukunft besser ausgenutzt werden, um wissenschaftliche Forschungsergebnisse der einzelnen Institute zu veröffentlichen. Durch die Betreuung der Aufbaustädte und die Mitarbeit von ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern der Deutschen Bauakademie im Architekturbeirat beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik sollen die künstlerischen Erfahrungen und theoretischen Erkenntnisse der Deutschen Bauakademie in die Praxis einfließen. Mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften sollen die Beziehungen durch gemeinsame Arbeit gepflegt werden. Bei der Lösung der Frage des Zusammenwirkens der bildenden Kunst mit der Architektur soll die Deutsche Bauakademie einen engen Kontakt mit der Deutschen Akademie der Künste herstellen. Auf dem VII. Plenum der Deutschen Bauakademie wurde ein Anfang mit den neuen Arbeitsmethoden gemacht. Die Beratungen wurden durch Diskussionsbeiträge, die von Vertretern der Deutschen Akademie der Künste, des Aufbau-Ministeriums, des Ministeriums für Leichtindustrie und des Ministeriums für Kultur geleistet wurden, außerordentlich bereichert.

Das VII. Plenum der Deutschen Bauakademie hat die Wege angegeben, die beschritten werden müssen, um den Arbeitsplan und die neuen Arbeitsmethoden zu verwirklichen. Das wird gelingen, wenn die Prinzipien der kollektiven Leitung, der Kritik und Selbstkritik, die Verbindung mit den werktätigen Massen, die Zusammenarbeit mit allen fortschrittlichen schöpferischen Kräften unter den Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik und mit Westdeutschland gewährleistet sind, und die neuen Arbeitsmethoden immer wieder überprüft werden an der Forderung des Tages; dem Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens unter der Führung der großen und mächtigen Sowjetunion, dem Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage und der unermüdlichen Arbeit an der Verwirklichung des neuen Kurses der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik unter der Führung der Arbeiterklasse, an deren Spitze die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands steht.



Gesamtansicht, Blick von Norden auf das Auditorium Maximum

DIE NEUBAUTEN DER DEUTSCHEN HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

Überall in der Deutschen Demokratischen Republik reifen auf dem Gebiete der Architektur die Lösungen neuer und interessanter Probleme der künstlerischen Gestaltung heran. Das ergibt sich aus den vielseitigen und großen praktischen Aufgaben, die uns gegenwärtig gestellt sind. Das gilt nicht zuletzt auch für die Bauvorhaben, die zur Zeit in Leipzig geplant und durchgeführt werden. Der Wiederaufbau der Städtischen Oper, die Gesamtgestaltung des Promenadenringes, die detaillierte Ausarbeitung einzelner Ensembles dieses Projektes, wie die Bebauung des Roßplatzes und die Neugestaltung des Rathauskomplexes, die Projektierung eines neuen Universitätsviertels zwischen dem Promenadenring und dem Messegelände, sind die wichtigsten Arbeiten, an denen gegenwärtig gleichzeitig gearbeitet wird. Wenn wir zu diesen Projekten noch die zahlreichen Entwürfe und Projekte zählen, die durch die Erfüllung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms 1953/54 und die gesteigerten Ansprüche durch den privaten und genossenschaftlichen Eigenwohnheimbau notwendig werden, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß noch nie in der Geschichte Leipzigs so viele und zugleich das innerste städtebauliche Grundgerüst dieser Stadt berührende architektonische Aufgaben gestellt wurden wie in den letzten Jahren.

Unter den monumentalen Gebäudekomplexen, die teils in der Planung, teils bereits im Stadium ihrer praktischen Verwirklichung stehen, ist das von Nationalpreisträger Prof. Hanns Hopp und dem Architekten Kunz Nierade als Planverfasser ausgearbeitete Projekt für die Deutsche Hochschule für Körperkultur am weitesten gediehen.

Im vergangenen Monat fand in Anwesenheit des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, Staatssekretär Manfred Ewald, des Staatssekretärs im Ministerium für Aufbau, Dipl.-Ing. Hafrang, unter dem Vorsitz des Präsidenten der Deutschen Bauakademie, Prof. Dr. Kurt Liebknecht, eine Sitzung des Architekturbeirates beim Ministerrat statt, in der die Richtigkeit des bisher eingeschlagenen Weges überprüft und zugleich die Perspektive für die weitere Bearbeitung dieses Baukomplexes beleuchtet werden sollte. Die Besprechung erhielt ihren besonderen Charakter durch die Teilnahme des Direktors des Instituts für Städtebau in der Akademie für Architektur der UdSSR, Professor Baburow, sowie die Anwesenheit von Vertretern des städtischen Magistrats, des VEB Projektierung und von Werktätigen, die an der Durchführung der Bauwerke mitarbeiten.

Die städtebauliche Situation der Hochschulgebäude ist durch folgende Gesichtspunkte charakterisiert:

Die insgesamt ca. 515000 cbm umbauten Raum umfassenden Gebäudekomplexe grenzen unmittelbar an das Stadt-

zentrum an und leiten zugleich in die vorstädtische Bebauung über.

Die Gebäudemassen bestehen zu einem großen Teil aus Saalbauten mit bedeutenden Abmessungen und konnten auf einem verhältnismäßig weiträumigen und ebenen Gelände komponiert werden.

Die Gebäude werden weniger durch eine in die Höhe strebende Silhouette im Stadtbild in Erscheinung treten, sondern durch die unmittelbaren Sichtbeziehungen nach der breiten und schönen Magistrale der Stalinallee sowie dem Elsterflutbecken wirken. Die Stalinallee bildet eine der Hauptverkehrsstraßen im Westen der Stadt. Das Elsterflutbecken, das an dieser Stelle ca. 150 m breit ist, bildet einen städtebaulich reizvollen Bestandteil einer sich durch die ganze Stadt von Süden nach Norden hinziehenden Grünanlage. So wenig also die Gebäude in der Fernwirkung eine Rolle spielen werden, so sehr können sie durch eine Nahwirkung, die sich vor allem von der Brücke und den Grünanlagen aus ergibt, auch von außen her architektonisch wirksam werden.

Auf der Grundlage dieser städtebaulichen und natürlichen Gesichtspunkte muß man die Komposition der Hochschulgebäude als gelungen anerkennen. Was die Wirkung der Gebäude nach außen anbetrifft, sollte der Rat des Stellvertreters des Ministerpräsidenten hinsichtlich der Farbwirkung der Gebäude berücksichtigt werden. Auch Prof. Baburow wies bei der Besichtigung der Gebäude darauf hin, daß man einen zu schweren und dumpfen Eindruck, der voraussichtlich durch die Farbe des Kalksteins hervorgerufen würde, vermeiden sollte. Außerdem sei es ratsam, die Profilierung der einzelnen Architekturteile plastischer zu gestalten. Wenn wir die großen klassischen Traditionen der Architektur überblicken, so finden wir häufig, daß Baumassen, die mächtig in die Höhe streben, aus Gesteinsarten bestehen, die für sich genommen in ihrer Farbigkeit schwer und dunkel wirken. Aber bei starker Höhenentwicklung kann durch eine dynamische Struktur, durch eine filigranartige Behandlung der architektonischen Gliederung oder durch starke plastische Dekors leicht die architektonisch notwendige Schwerelosigkeit der Gebäude erreicht werden. Breit gelagerten Baumassen hingegen gereicht die Anwendung dunkler und dumpfer Gesteinsarten jedoch selten zum Vorteil, noch dazu unter unseren klimatischen Bedingungen, wo das Sonnenlicht nicht solche plastischen Wirkungen hervorruft wie in südlichen Ländern. Jeder weiß, daß die das Licht stark reflektierenden Keramikarbeiten in der Stalinallee die Wucht der Baumassen mildern und den Gebäuden einen leichteren Charakter verleihen. Das sollte man auch bei der äußeren Verkleidung der Gebäude der Hochschule für Körperkultur in Leipzig berücksichtigen.

Aus der städtebaulichen Anordnung der Hochschule ergeben sich ferner einige Konsequenzen für die Sanierung des Elsterflutbeckens. Die Uferanlagen bedürfen einer sorgfältigen künstlerischen Gestaltung. Vor allem wird es aber notwendig sein, die Industrieabwässer-Frage zu lösen, damit der Fluß sportlichen Veranstaltungen und der Erholung dienen kann.

*

Die architektonische Komposition der Hochschule gruppiert die verschiedenen Hallen in einer zusammenhängenden Reihe beiderseits eines sehr ruhig wirkenden zentralen Innenhofes, der nach der Stalinallee durch eine streng symmetrische Komposition der Verwaltungsgebäude und nach der anschließenden vorstädtischen Bebauung der Mainzer Straße durch eine ebenfalls symmetrische Gebäudegruppe mit einem rondellartigen halbkreisbogenförmigen Grundriß abgeschlossen wird. Da die flankierenden Gebäude in ihrer Bestimmung und ihrer Aufgabe einander sehr ähnlich sind – da die gesamte Anlage mehr durch strenge Schlichtheit als durch Glanz und repräsentativen Aufwand wirken soll, ist die architektonische Gliederung der Fassaden, die fein ausgewogene



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG
Abschnitt D – Hörsaalflügel, Westansicht



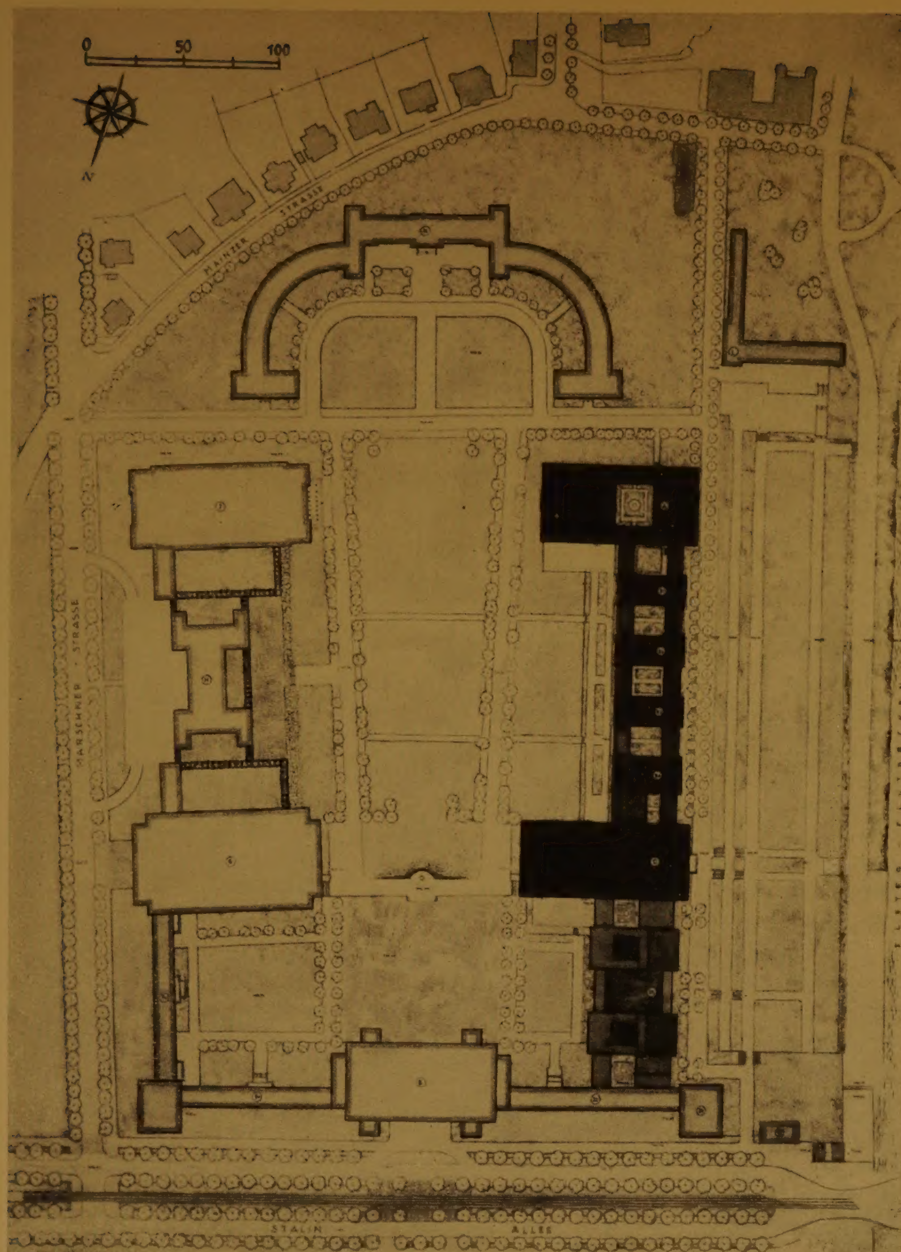
DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG
Abschnitt D – Hörsaalflügel mit Bibliotheksturm und Seminarflügel – Ostansicht

Profilierung der Fenster- und Türumrahmungen, die geschmackvolle Durchbildung der Hausbekrönungen und die künstlerische Behandlung der wenigen figürlichen Plastiken eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe. Die Möglichkeit, den einen oder anderen Eingang reicher zu gestalten, sollte nochmals erwogen werden. Die Frage des figürlichen Schmucks wirft einige interessante Stilprobleme auf. Die Architekten hatten vorgeschlagen, die Balustraden mit Putten zu schmücken, die in ihrer Formgebung aus barocken Vorbildern abgeleitet waren. Dadurch entstand aber zu der klassizistischen Haltung der Gebäude ein Widerspruch. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß zwischen dem architektonischen Charakter der Fassaden und ihrem figürlichen Schmuck eine Einheit bestehen soll. Ferner sollte im Inhalt, in den Themen und Motiven unser eigenes Leben abgebildet werden; denn so schön auch unter ihren Bedingungen die Schöpfungen anderer Perioden gewesen sein mögen, so sehr wir von ihnen auch lernen müssen, so können sie doch keinen vollwertigen Ersatz für das Eigene bilden, das die Menschen unserer Zeit ausgedrückt wissen wollen.

*

Bei der günstigen Beurteilung, die die ausgeführten Bauten und die Pläne für die Hochschule für Körperkultur beim Architekturbeirat fanden, spielte die Lösung der Aufgaben der Innenarchitektur und die Herstellung einer harmonischen Einheit mit der äußeren architektonischen Gestaltung eine wichtige Rolle. In dieser Beziehung sind wir einen Schritt vorwärtsgekommen. Das ist um so anerkennenswerter, als es sich hier um eine sehr schwierige Aufgabe handelt. Die Eigenart der Inneneinrichtung, der Turngeräte und der technischen Ausstattung der Räume erschwerte eine befriedigende künstlerische Gestaltung. In der kapitalistischen Zeit wurden Turn-, Sport- und Gymnastikhallen bekanntlich im wesentlichen als technisch-funktionelle Räume behandelt und die erzieherische Wirkung, die aus der künstlerisch-räumlichen Gestaltung fließt, völlig vernachlässigt. Die Architekten der Deutschen Hochschule für Körperkultur beschritten einen entgegengesetzten Weg. Sie gingen davon aus, den festlich schönen Charakter der Hallen maßvoll zu betonen und den Räumen künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Übereinstimmend bestätigten die anwesenden Sportlehrer und Studenten die außerordentlich bedeutungsvolle Auswirkung einer schönen Gestaltung auf die Studiendisziplin und den Ablauf des Unterrichts.

Folgerichtig konzentrierten die Architekten ihr künstlerisches Interesse vor allem auf die Gestaltung der Decke, des oberen Teiles der hohen Wände, die sie mit dekorativen Mustern ausschmückten sowie auf die originelle Durchbildung der Beleuchtungskörper. Der Gestaltung der wichtigsten Saaleingänge wandten sie besondere Aufmerksamkeit zu. Die Verwendung von Motiven, die gewöhnlich nur in den Fassaden angewandt werden, erscheint in diesem Falle durchaus gerechtfertigt. Sie unterstreichen die offene Weiträumigkeit der Säle. Als besonders gut gelungen muß die große Doppelturnhalle des Gebäudes A bezeichnet werden. Das liegt daran, daß sich die Architekten bei der dekorativen Malerei streng an das tektonische System gehalten haben und die strukturmäßigen Unterschiede zwischen den bandartigen Wand-Friesen, den Deckenrahmen und deren Füllungen durch eine entsprechende ornamentale Behandlung klar gegliedert haben. Die Deckengestaltung hat naturgemäß eigentümliche Gesetzmäßigkeiten, die man nicht verletzen darf ohne geschmacklos oder gar widersinnig zu werden. Im allgemeinen wird man den Decken durch eine helle Farbigkeit einen mehr luftigen und heiteren Charakter zu verleihen suchen. Zwar gibt es aus der Klassik eine Reihe von Beispielen, aus denen hervorgeht, daß auch eine starke farbige Behandlung der Decke sehr wirkungsvoll sein kann, aber dann verlangt die

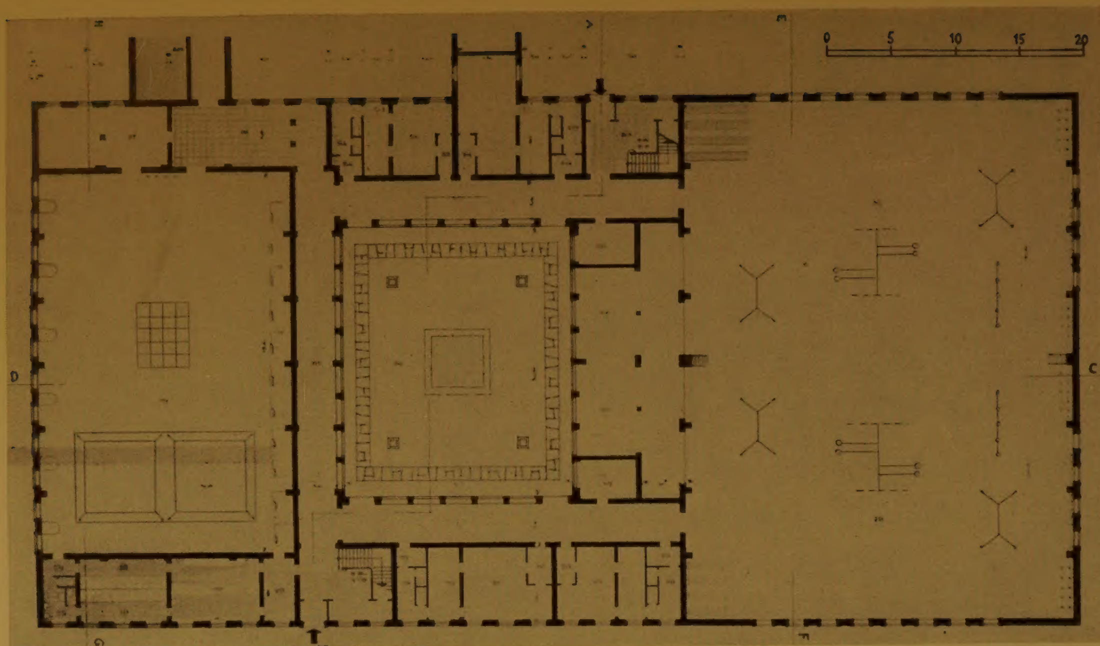


DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

Lageplan

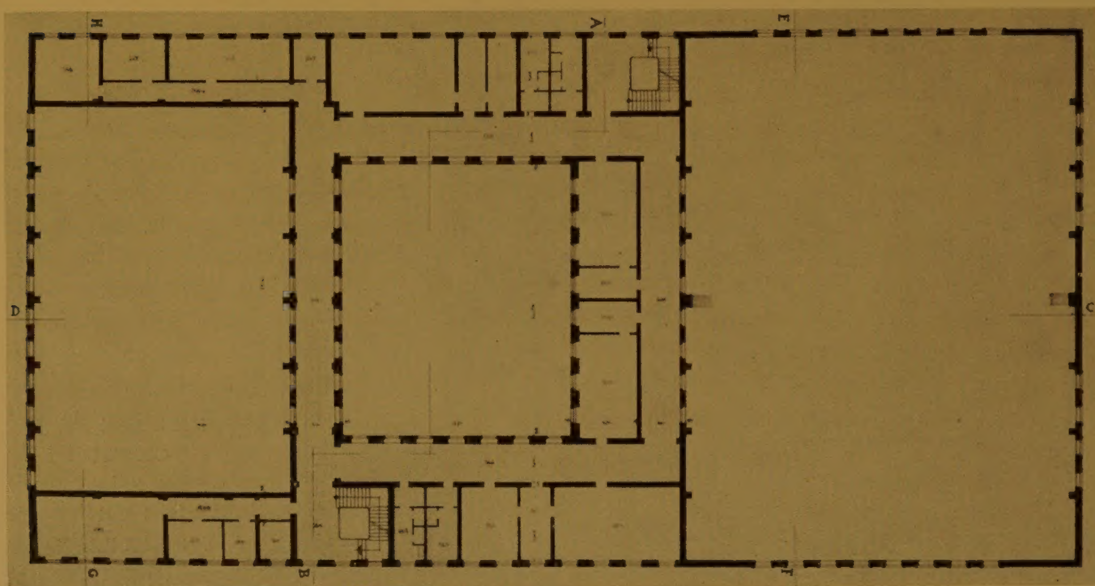
starke Farbigkeit eine dominierende Grundfarbe und ferner Sparsamkeit hinsichtlich des ornamentalen Dekors. Da die Decke der Turnhallen eine ziemlich große Fläche bildet und mit einem einzigen Blick nur schwer überschaubar ist, stellt ein klar gegliedertes geometrisches Grundmuster einen wichtigen Maßstabsfaktor dar. Die Schönheit der Decke der Doppelturnhalle A beruht gerade auf dieser maßstabbildenden Wirkung der einfachen geometrischen Gliederung. Die Klarheit und Eleganz einer wohlausgewogenen geometrischen Gliederung sollte man aber weder durch eine aufdringliche Farbigkeit noch durch überladene figürliche Motive zerstören. Was die Thematik anbetrifft, so ist leicht zu verstehen, daß Themen, die an der Wand durchaus berechtigt sind, es nicht auch unbedingt an der Decke zu sein brauchen. Eine Meeresansicht an einer Decke würde ebenso befremdend wirken wie ein architektonisches Panorama – es sei denn, daß durch die Anwendung einer komplizierten perspektivischen Malerei eine organische Verbindung mit den tragenden Wänden hergestellt wird. Deshalb sollten die Versuche für die Deckendekorationen der Kinderturnhalle sowohl hinsichtlich ihrer Farbigkeit und struktiven Klarheit als auch ihrer Thematik erst noch mehrere Male gemessen werden, ehe sie endgültig ausgeführt werden. Selbstverständlich kann man für die dekorative Behandlung von Decken, Wänden und Fußböden und die geschmackvolle Gestaltung der Türen und Fenster keine starren Regeln aufstellen, aber auch hier gibt es einige grundlegende Gesetzmäßigkeiten, deren Berücksichtigung uns helfen wird, das wichtige Problem der Einheit von Innen- und Außenarchitektur zu lösen. Wenn diese Frage entsprechend unseren realistischen Auffassungen und unter Ausnutzung der bedeutenden klassischen und nationalen Vorbilder gelöst wird, so wird die Deutsche Hochschule für Körperkultur in Leipzig ein wesentlicher Beitrag für die Entwicklung unserer Architektur sein.

Kurt Magritz

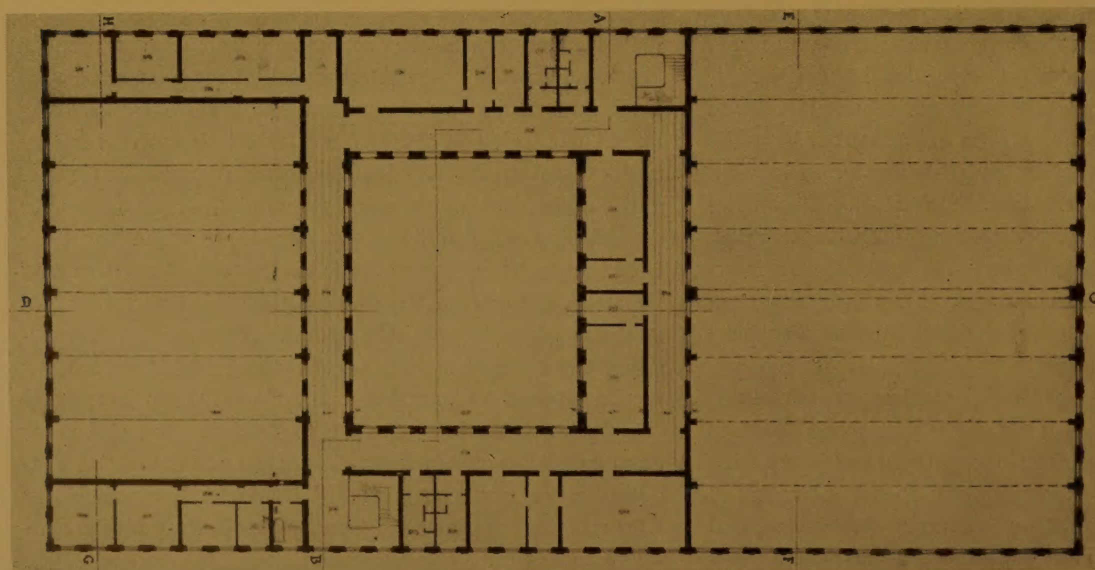


DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

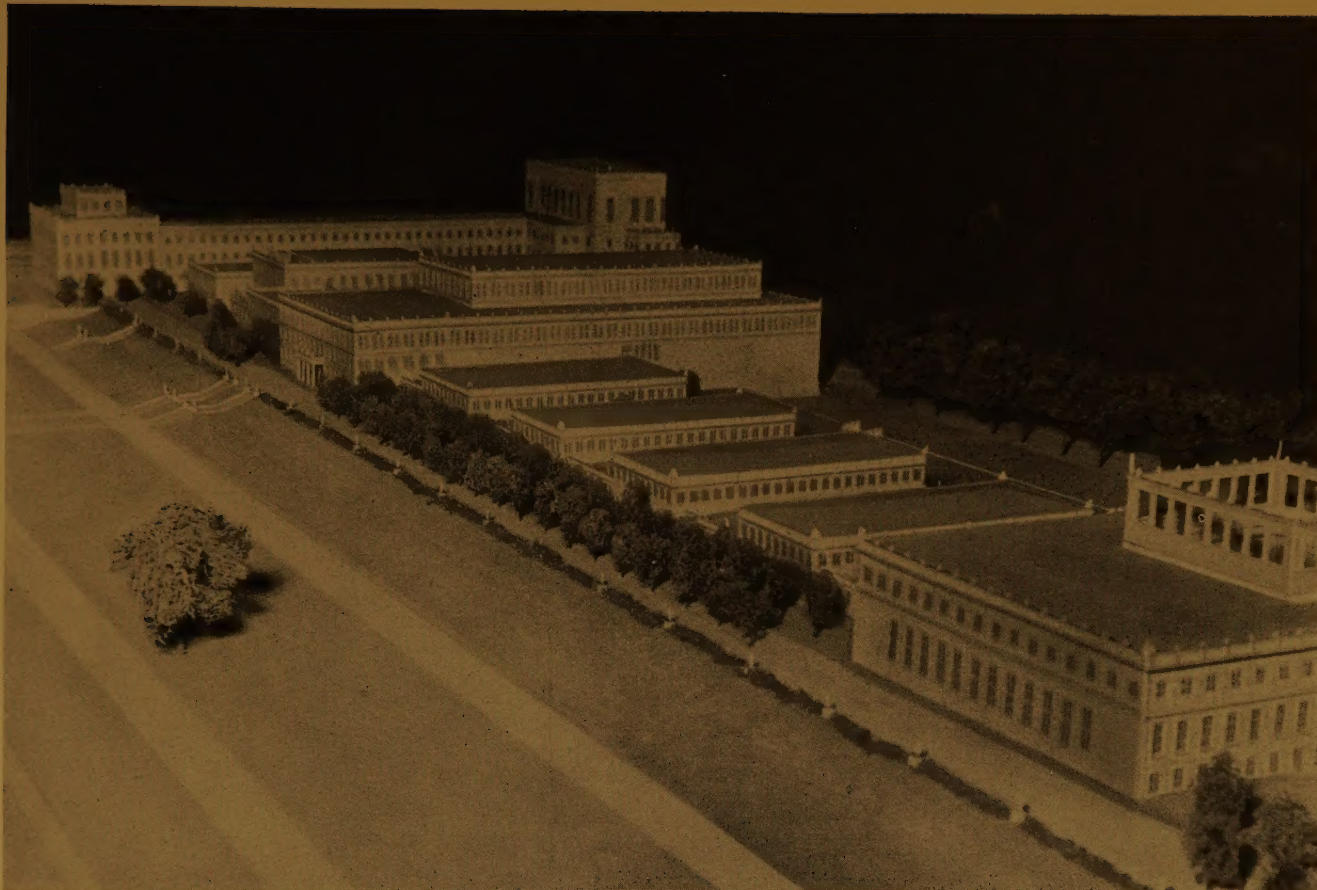
Gebäude A Doppelturnhalle, Boxhalle und Ringerhalle, Grundriß Erdgeschoß



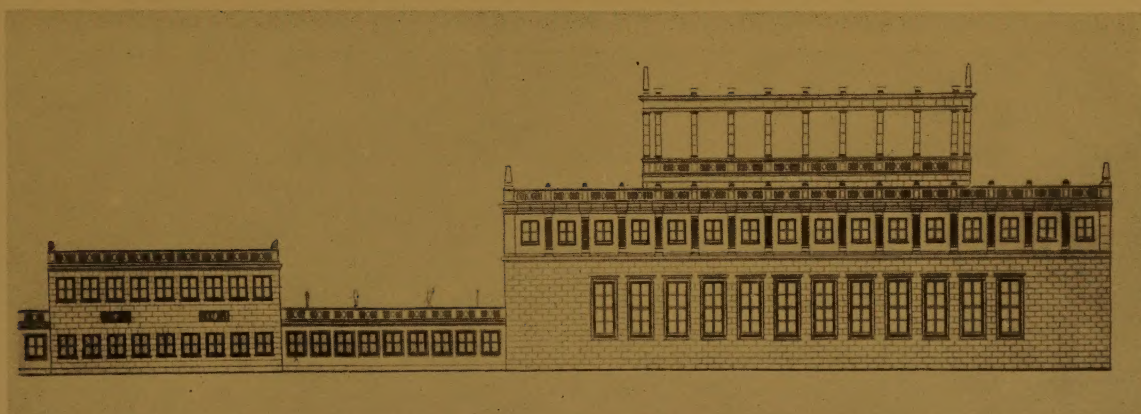
Gebäude A Doppelturnhalle, Boxhalle und Ringerhalle Grundriß I. Obergeschoß



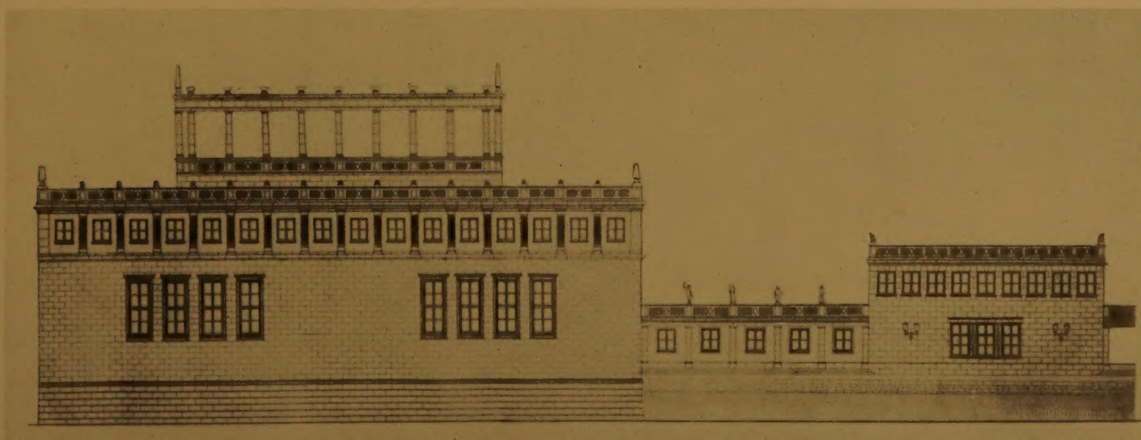
Gebäude A Doppelturnhalle, Boxhalle und Ringerhalle Grundriß II. Obergeschoß



Modell,
Gebäude A
B I–IV, C, D



Gebäude A
Doppelturnhalle,
Boxhalle
und Ringerhalle
Westansicht



Gebäude A
Doppelturnhalle,
Boxhalle
und Ringerhalle
Ostansicht



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

Gebäude A, Blick in die Doppelturnhalle – Oben: Blick nach NW; unten: Blick nach SO





DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG – *Gebäude A, Eingang zur Doppelturnhalle*



Modell
Gebäude C und D

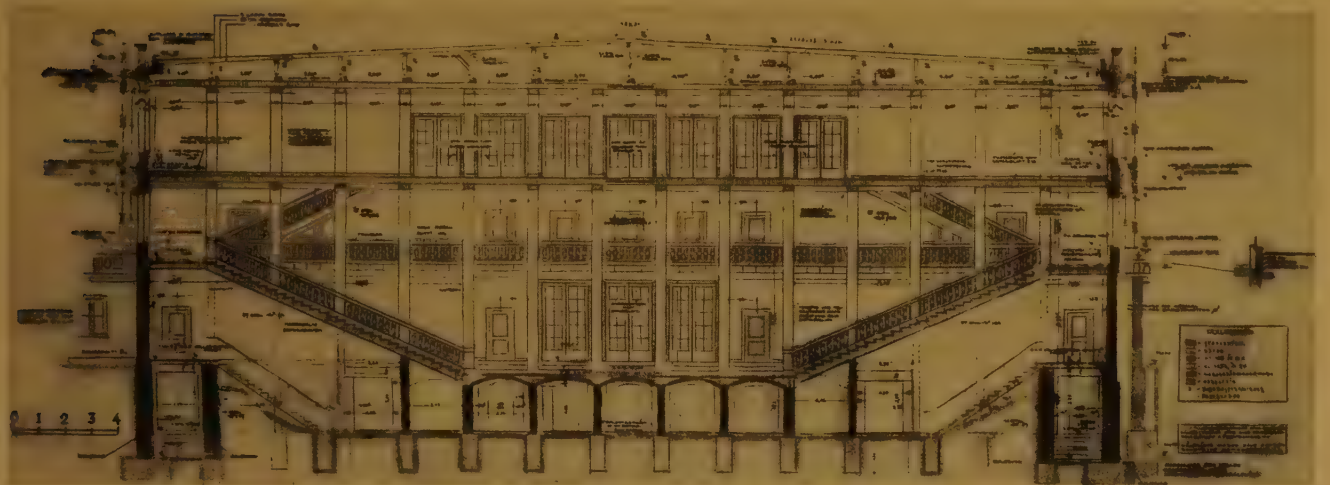


Gebäude C
Leichtathletikhalle
Westansicht



Gebäude C
Leichtathletikhalle
Ostansicht





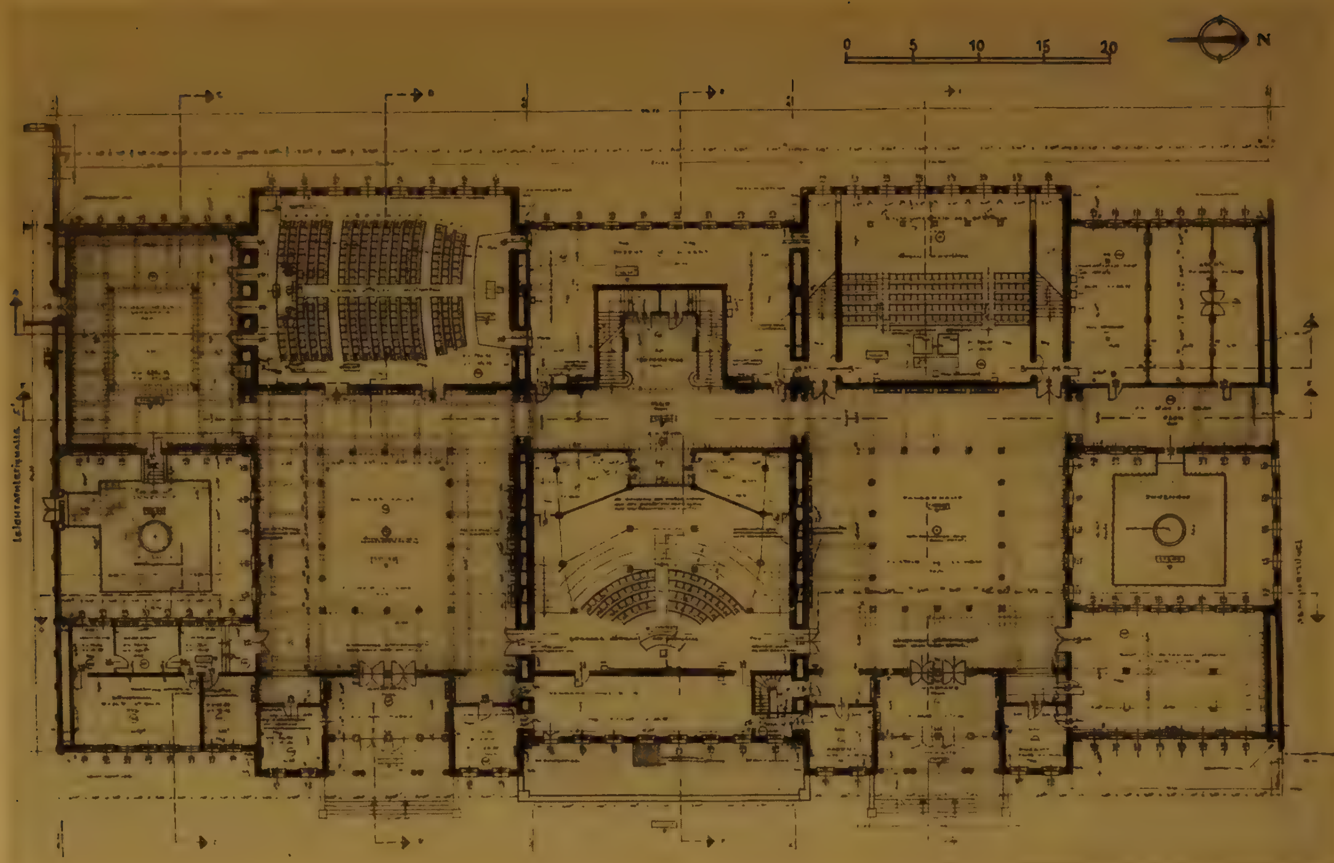
DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

Oben: Gebäude C – Leichtathletikhalle, Grundriß Erdgeschoß

Mitte: Gebäude C – Leichtathletikhalle, Schnitt E–F

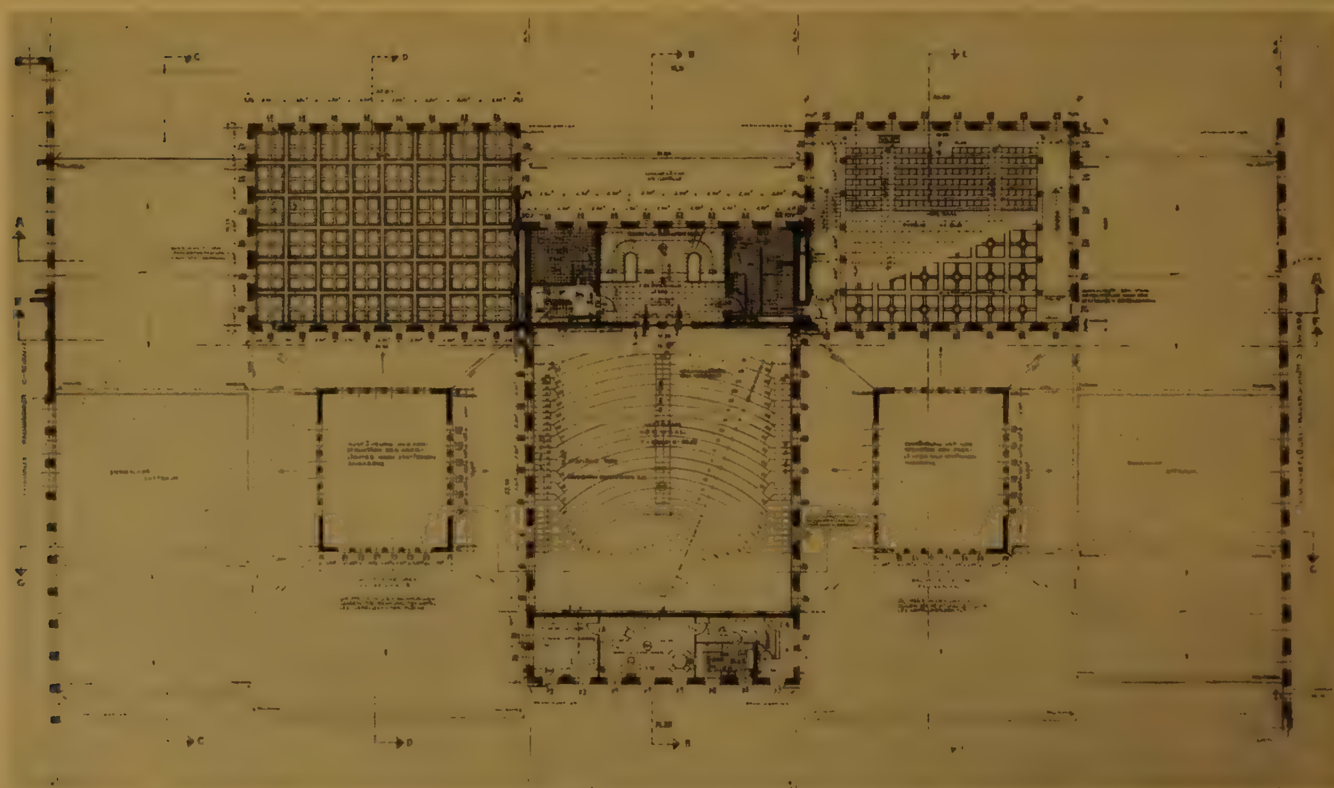


Rechts: Gebäude C – Leichtathletikhalle, Treppenhaus



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

Abschnitt D – Hörsaalflügel, Grundriß I. Geschoß



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG

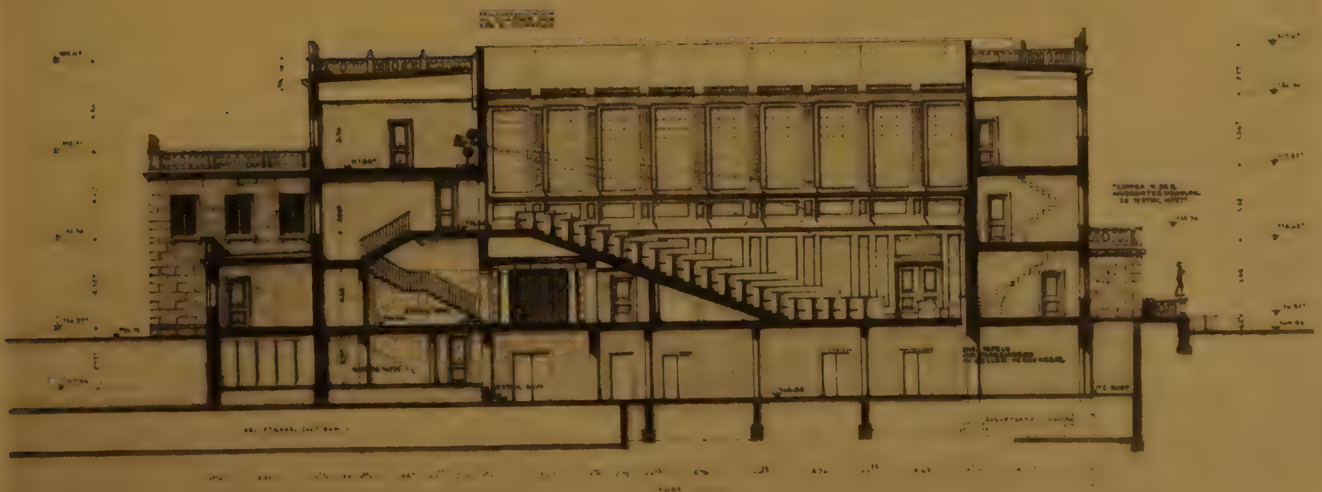
Abschnitt D – Hörsaalflügel, Grundriß II. Geschoß



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG
Abschnitt D – Hörsaalflügel, Westansicht



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG
Abschnitt D – Hörsaalflügel, Ostansicht



DEUTSCHE HOCHSCHULE FÜR KÖRPERKULTUR IN LEIPZIG
Abschnitt D – Hörsaalflügel, Schnitt B–B

Beiträge
zur Architekturdiskussion über das neue Opernhaus in Leipzig

Die Veröffentlichung des Projektes für das neue Opernhaus in Leipzig von dem Ordentlichen Mitglied der Deutschen Bauakademie, Dipl.-Ing. Friedrich Skujin, hat in breiten Kreisen der Architektenschaft Widerhall gefunden. Wir veröffentlichen im folgenden den Inhalt einer Diskussion, die zwischen den Herren Professor Baburow, Direktor des Instituts für Städtebau der Akademie für Architektur der UdSSR, und Mitgliedern des Präsidiums der Deutschen Bauakademie am 4. Februar 1954 stattfand. Dem Text liegt ein stenographisches Protokoll zugrunde, das von dem Sekretär des Wissenschaftlichen Rates der Deutschen Bauakademie, Herrn Dipl.-Ing. Herbert Weinberger, angefertigt wurde.

Ferner bringen wir eine Stellungnahme des Ordentlichen Mitgliedes der Deutschen Bauakademie, Nationalpreisträger Professor Hanns Hopp, die sich vor allen Dingen mit einigen stilistischen Fragen des Entwurfs beschäftigt. Anschließend veröffentlichen wir einen Beitrag aus der Feder des Ordentlichen Mitgliedes der Deutschen Bauakademie, Professor Dipl.-Ing. Kurt Hemmerling, der sich im wesentlichen auf einige wirtschaftliche Fragen, die im Zusammenhang mit diesem Projekt auftauchten, auseinandersetzt. Diesem Beitrag folgt eine Stellungnahme von Baumeister Benno Gerull, Gotha.

Die Redaktion bittet die Architekten und Theaterfachleute, vor allen Dingen die Mitarbeiter der Städtischen Bühnen in Leipzig, um weitere Beiträge, ehe dem Schöpfer des Projektes, Herrn Dipl.-Ing. Friedrich Skujin, das Schlußwort gegeben wird.

Nach einem Erläuterungsbericht des verantwortlichen Architekten, Herrn Dipl.-Ing. Skujin, und einigen kurzen Diskussionsbeiträgen von Mitgliedern der Deutschen Bauakademie machte Prof. Baburow folgende Ausführungen:

„In der Diskussion wurden drei Fragen aufgeworfen:

1. Die prinzipielle Frage des Verhältnisses zum Kulturerbe.
2. Die Frage der Proportionen zwischen städtebaulichen Gegebenheiten, baukünstlerischen Möglichkeiten und wirtschaftlichen Bedingungen.
3. Die Frage nach dem Gebäude als Kunstwerk – Proportion, Maßstab und Einzelelement.

Wenn wir die erste Frage richtig beantworten, so müssen wir berücksichtigen, daß jeder von uns seine Individualität hat und als Architekt eine schöpferische Individualität. Es ist sehr gut und notwendig, daß wir uns alle voneinander unterscheiden. Das schließt indes nicht aus, daß innerhalb der verschiedenen künstlerischen Individualitäten eine Übereinstimmung erreicht werden kann. Wenn ich mir von meinen Reisen nach Leipzig, Dresden und Weimar ein Bild machen kann, so ist die Deutsche Bauakademie ein Zentrum der schöpferischen Bautätigkeit nicht nur der Deutschen Demokratischen Republik, sondern auch über sie hinaus. Also muß man diesen Gegenstand von einem allgemeinen Standpunkt aus betrachten und seine persönliche Meinung etwas zurückstellen. Ich bin einverstanden mit der Feststellung des Präsidenten, daß sich die Gestaltung des Theaters sehr eng an die künstlerische Tradition des Klassizismus anlehnt. Ich stimme der Bemerkung des Präsidenten zu, in der ein logisches Verhältnis zur Architektur erkennbar ist: daß man sich nämlich bei den öffentlichen Bauten stärker an das nationale Erbe anlehnen muß, und zwar an den Klassizismus. Das ist logisch, weil ein öffentliches Gebäude ein unikaler Bau ist, demgegenüber die Wohnhäuser mehr ein Produkt des Massenbaues sind. Außerdem spielen im Wohnungsbau die wirtschaftlichen Faktoren eine große Rolle. Tatsächlich finden die künstlerischen Grundsätze im öffentlichen Gebäude einen breiteren und stärkeren Ausdruck. Shdanow und früher schon Lenin haben gesagt: „Sich das Erbe aneignen bedeutet nicht, sich mit der Übernahme begnügen." Diese These von Shdanow hat eine Beziehung zu dem behandelten Thema. Wir wollen häufig zu schnell die Verarbeitung des Erbes in der Retorte des neuzeitlichen menschlichen Gedankens erleben. Aber vielleicht können wir uns jetzt damit einverstanden erklären, daß unsere schöpferischen Gestaltungen sich noch nicht so sehr von dem klassischen Erbe unterscheiden. In dem Wettbewerb von 1930 für den Sowjetpalast machten die Architekten und Künstler auf Grund der Worte Lenins, daß man nur durch Aneignung des großen Erbes sich weiterentwickeln kann, eine starke Wendung auf ihrem Wege. Und deswegen waren die ersten Gebäude, die sie schufen, sehr eng an die alten vorhandenen Baudenkmäler angelehnt. Auch wenn das Gebäude, so wie es jetzt geplant ist, gebaut sein wird, werden



VORPROJEKT FÜR DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG

Ansicht des Karl-Marx-Platzes aus der Vogelschau

Entwurf: Dipl.-Ing. Friedrich Skujin, Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

die Diskussionen über die Methode der Aneignung des klassischen Erbes nicht aufhören, denn diese Diskussionen sind notwendig. Zwar kann man nicht sagen, daß hier das A und O der Aneignung des klassischen Erbes ausgesprochen ist. Aber trotzdem ist es kein Fehler, dieses Gebäude so zu errichten, wie es geplant ist.

Prof. Henselmann sagte, daß diese Formen dem Besucher nicht gefallen werden. – Der Besucher beschäftigt sich nicht mit den Einzelelementen dieses Gebäudes. Er urteilt vielmehr darüber, wie er sich in dieser architektonischen Umgebung fühlt. Und das Gefühl der Festlichkeit und der Lebensfreude kommt in diesem Gebäude zum Ausdruck. Allerdings wird es wahrscheinlich notwendig sein, ein richtiges Verhältnis zur Wirtschaftlichkeit des Gebäudes zu finden. Die großen Foyers möchte ich gern beibehalten sehen. Ich war in der letzten Zeit in alten Berliner Theatern. Den unangenehmsten Eindruck machte es auf mich, daß man in den Pausen nicht in ein Foyer hinaustritt, sondern in Korridore mit Garderoben.

Vielleicht genügt es, wenn man das Foyer nur ein Stockwerk hoch macht und die oberen Räume praktischen Zwekken zuführt. Aber es ist unbedingt notwendig, daß das Foyer genügend große Ausmaße behält.

In unseren Gesprächen wurden Parallelen zwischen diesem Gebäude und dem Schinkelschen Theater auf dem Platz der Akademie in Berlin gezogen, und zwar hinsichtlich der Gesamtform und Konstruktion der Gebäude. Das Schinkeltheater steht auf einem kleinen Platz, zurückgesetzt, an einer Verkehrsmagistrale. Aus diesem Grunde hat das Gebäude nur eine Hauptfassade, die auf die Magistrale orientiert ist. In Leipzig hingegen handelt es sich um einen frei stehenden Baukörper, den man von allen Seiten betrachten kann.

Die Meinung von Prof. Hopp, daß nicht alle Teile des Gebäudes eine einheitliche plastische Behandlung erfahren haben, ist berechtigt. Vielleicht wäre es gut, wenn der besondere Charakter der Hauptfassade auch an den anderen Teilen des Gebäudes einen Widerhall finden würde. Das wäre vielleicht der richtige Weg.

Vielleicht kennt jemand von Ihnen die Oper von Nowosibirsk. Hier wurden die Seitenflügel nachträglich beträchtlich verlängert, weil der Baukörper des Theaters der Größe des Platzes nicht entsprach. Aber durch die starke Erweiterung der Flügel ging der plastische Eindruck des Gesamtgebäudes verloren. Das gibt im Hinblick auf die Ausmaße solcher Seitenflügel zu denken. Bei dem ehemaligen Opernhaus in Leipzig von K. F. Langhans ist angenehm, daß die angebauten Flügel den Charakter von Gartenpavillons tragen. Dadurch wurde eine schöne Verbindung mit der Umgebung des Theaters geschaffen.

In Leipzig bestimmte natürlich der Maßstab der übrigen Bebauung den Maßstab des Operngebäudes. Das am Platz links neben der Oper stehende turmartige Gebäude hat mich

verwundert; es hat ein flaches Dach und erweckt damit den Eindruck der Schwere; es ist schlecht mit der übrigen Bebauung verbunden. Dieser Turm wird leider die Wirkung des Operngebäudes beeinträchtigen."

Nach den Ausführungen von Prof. Baburow ergriff der Vizepräsident der Deutschen Bauakademie, Prof. Collein, das Wort. Er wies darauf hin, daß im Falle der Städtischen Oper in Leipzig ein Konflikt bestehe zwischen der städtebaulich notwendigen Masse und den volkswirtschaftlichen Forderungen, die durch eine geringere Baumasse befriedigt werden könnten. Ähnliche Probleme tauchten übrigens auch bei der Gestaltung der zentralen Plätze in Stalinstadt auf, wo man ein sehr bedeutendes Turmgebäude geplant hatte, das aber die tatsächlichen Raumbedürfnisse bei weitem überstieg. Von einigen Architekten wurde in diesem Zusammenhang allerdings geltend gemacht, daß die Kirchen und Dome des Mittelalters ebenfalls keinen unmittelbaren Nutzen hatten.

Prof. Baburow beantwortete diese Fragen folgendermaßen:

„Ich bin der Meinung, daß man Türme nicht unbedingt mit einer utilitaristischen Verwendung verbinden muß. Genauso wie man Denkmäler errichtet, kann man auch Türme als Denkmäler für bestimmte Ereignisse errichten. So wurde die nach Wassilij, dem Heiligen, benannte Kirche von Johann IV. errichtet, als er die tatarischen Khans besiegt hatte. Der Glockenturm wurde ebenfalls von Johann dem Großen zur Feier eines historischen Geschehnisses errichtet.

Aber es gibt auch neuzeitliche Beispiele hierfür. Der Kulturpalast in Warschau vereinigt in sich ganz verschiedene Anstalten und Institutionen. Mein Eindruck ist, daß die Unterbringung dieser Einrichtungen deshalb gewählt wurde, um dieses Gebäude in dieser Höhe und in diesem Ausmaß errichten zu können. Der Kulturpalast enthält die Akademie der Wissenschaften, das Allgemeine Städtische Theater, den Palast der Jugend usw. Man könnte in der Tat bezweifeln, ob es richtig ist, alle diese verschiedenen Anstalten in einem Bau zu vereinigen. Aber vom baukünstlerischen Standpunkt wäre es sehr schade, wenn dieses Gebäude, das den ganzen Platz beherrschen soll, nicht in diesem Ausmaß errichtet werden würde.

Bei der Oper Leipzig muß man also überlegen, falls hier zu viel überflüssige Räume vorhanden sein sollten, ob man nicht einen Konzertsaal unterbringen könnte. Eine Oper bringt man am besten mit einem Konzertsaal in Verbindung.

Ich möchte noch eine Frage beleuchten, die für das Institut für Theorie und Geschichte der Architektur von Interesse ist. Diese Frage hat außerdem eine sehr lebensnahe und auf der Tagesordnung stehende Bedeutung.

Was verstehen wir unter dem Begriff ‚Eklektizismus'? Wenn wir ein Gebäude sehen, das Anklänge an den romanischen Stil zeigt, aber auch gotische und barocke Elemente, dann sprechen wir von einer Vereinigung verschiedener Stile. Aber der gesamte künstlerische Eindruck und sogar die Analyse sagen uns, daß das eine gewisse Schönheit und künstlerische Einheit ergeben kann. Also kann es sich beim Eklektizismus wahrscheinlich nicht um die Vereinigung verschiedener Stile handeln, sondern um die Frage, wie sie verarbeitet und zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen worden sind. Einige schlagen vor, den Begriff Eklektizismus aus unserem Sprachschatz überhaupt zu streichen, weil wir, wenn wir uns zum klassischen Erbe hinwenden, naturgemäß das Alte immer mit dem Neuen vereinigen werden, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg. Das wäre nicht richtig. Zuweilen muß man diesen Terminus, der wie ein tötender Hammer wirkt, doch gebrauchen, nämlich wenn die Vereinigung des Neuen mit dem Alten nicht in einer schöpferischen Weise erfolgt und wenn das Neue nicht führend ist."

Dr. Strauß:

„Ich will versuchen, mit einigen Fragen einen Beitrag zum Problem „Oper Leipzig" zu leisten. Die erste Frage heißt:

Erkennt man, daß dieser Bau in Leipzig stehen soll und nicht in einer anderen Stadt oder gar einem anderen Land? Meines Ermessens fehlen ihm entsprechende Merkmale, sowohl in der Proportionierung wie auch in den Einzelheiten. Ein Haus, das nach vorliegendem Entwurf gebaut würde, könnte etwa auch in Marseille stehen. Es wäre zudem, nur wenig verändert, als Bau der Jahre seit 1840 denkbar, nur scheinbar unabhängig von den gesellschaftlichen Grundlagen.

Wir wissen, daß auch Goethe aus der Begegnung mit dem Schatz der Weltkultur entscheidende Anregungen gewonnen hat. Genosse Dr. Girnus wies aber zutreffend darauf hin, daß der Begegnung mit der Weltkultur etwas anderes vorausging. Es war die intensive Berührung mit dem Leben und der Kultur des eigenen Volkes. Ein für jeden Freund der Architektur immer wieder beglückender Reflex davon ist der Hymnus des jungen Goethe auf das Straßburger Münster. Später, nach dem Bekanntwerden mit der Weltkultur, revidierte Goethe mancherlei des frühen Eindruckes. Trotzdem blieb das Erlebnis des Eigenen die Grundlage seines Schaffens.

Das ergibt sich aus der Rolle des vierten Merkmales der Nation für die Kunst und entspricht der Bedeutung der nationalen Form in der Kunst des Sozialismus.

Auch der Anfang der italienischen Renaissance enthielt seit 1300 eine solche Hinwendung zum Eigenen. Bekanntlich achteten die Zeitgenossen große Meister wie Giotto, Pisano u. a. mit aus diesem Grunde. Eben weil die römische Kunst zur Tradition des Landes gehörte, konnte ihre „Wiederkehr" solchen Widerhall und solche Erfolge erreichen. Selbst die Entwicklung der griechischen Klassik ist ohne das feste Fundament der im Lande gewachsenen künstlerischen Tradition nicht denkbar. Auf sie stoßen und mit ihr vereinigen sich die von außen übernommenen Anregungen, die den Weg zur Klassik bahnen helfen. Die Rolle des Nationalen, um diesen Begriff übertragen hier schon zu verwenden, würdigt F. Engels ja in seiner Darstellung des Sieges über die Perser („Der Ursprung der Familie . . ."). Daß all diese Entwicklungen sich auf unterschiedlichen Ebenen vollziehen, daß sie getragen wurden und nur getragen werden konnten von fortschrittlichen Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung, daß die gesellschaftliche Entwicklung es war, die den speziellen Inhalt gab und auch damit die Kunst bestimmte, brauche ich in unserem Kreis nicht darzulegen.

Diese Beziehung zur nationalen Tradition läßt der vorliegende Plan vermissen. Den sowjetischen Architekten, die

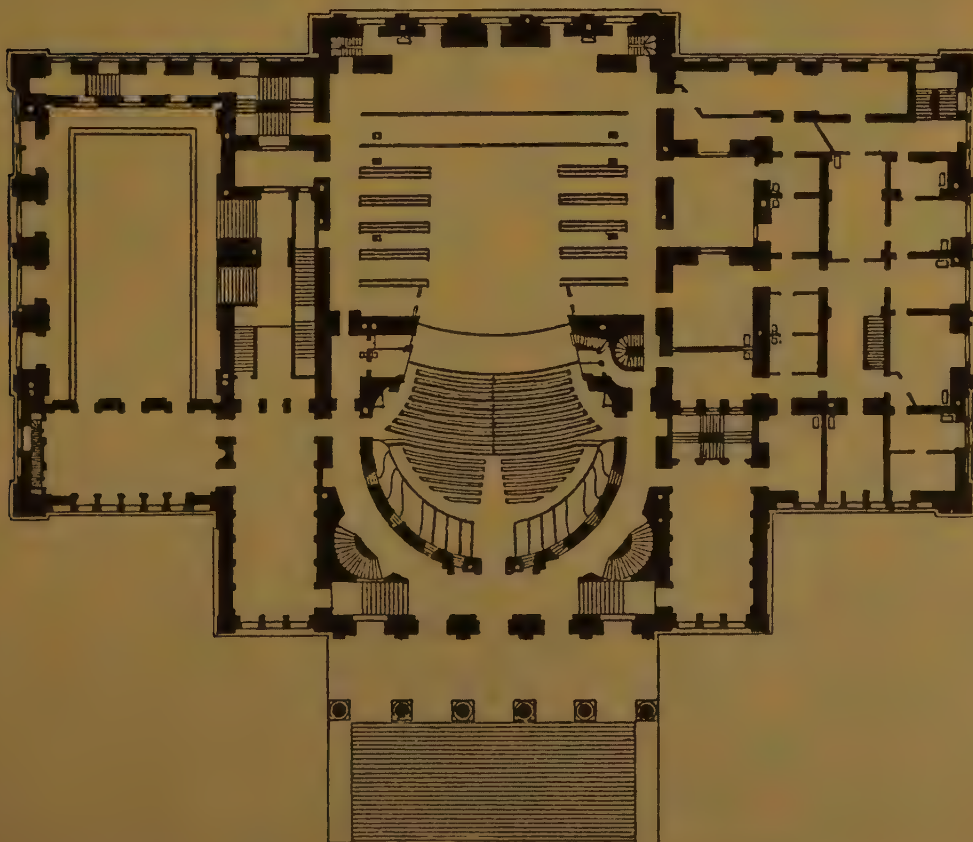


SCHAUSPIELHAUS IN BERLIN AM PLATZ DER AKADEMIE

Erbaut 1818—1821 von Karl Friedrich Schinkel

Bei angloamerikanischen Luftangriffen im II. Weltkrieg ausgebrannt und beträchtlich zerstört, besonders der Südflügel mit den Festsälen

Unten: Grundriß (36,2 : 76,5 m)



den Palast der Kultur für Warschau entwarfen, ist die schöpferische Aufnahme der polnischen Tradition dagegen besser gelungen.

Ein zweiter Gesichtspunkt: Ich weiß aus der Geschichte und habe auch nichts dagegen, daß bestimmte Projekte praktisch als Reproduktionen alter Lösungen aufgefaßt und verwirklicht worden sind. In Deutschland ist etwa die Walhalla bei Regensburg Beispiel dafür. Prüft man aber die Bedingungen, unter denen solche Reproduktionen entstanden, so wird man immer wieder feststellen, daß es nicht die fortschrittlichsten waren. Dazu noch einen zweiten Gedanken:

Ich glaube, daß es unerläßlich ist, den *gesamten* Reichtum des kulturellen Erbes bzw. der nationalen Tradition als unerschöpfliches Reservoir großer Leistungen zu betrachten. Ich glaube aber auch, daß es typisch ist, was und wie man auswählt. Lenin hat davon in seiner Rede an die Komsomolzen gesprochen. Von dem Verfasser des vorliegenden Projektes wurde, vor allem für den Innenraum, das Vorbild nicht einer vorwärtsstürmenden Epoche entnommen, sondern dem späten Hellenismus. Darauf weist u. a. auch die von Professor Henselmann erwähnte Übersteigerung des Details hin, mit der Skujin sich gleichzeitig der spätklassizistischen Phase des vergangenen Jahrhunderts nähert. Meines Ermessens sollte man aber bei unserem Verhältnis zu diesem Spätklassizismus die Bemerkung von Karl Marx im „18. Brumaire" beachten. Dort wird gesagt, daß die Bourgeoisie um 1830 sich mit den großen Formen der Vergangenheit drapierte, um die Begrenztheit der eigenen Gesichtspunkte zu kaschieren. Das hat notwendig Einfluß gehabt auch auf die Form. Es wäre deshalb richtiger, sich mehr auf die Kunst der wirklich revolutionären Phase des Bürgertums zu orientieren, also auf die Renaissance bis in die Zeit um 1500. Danach wandelte sich bekanntlich mit der Verschiebung der Interessen der Auftraggeber auch das Gesicht der Kunst.

Ich habe neben die Skujinsche Fassade Bilder des Schauspielhauses von Schinkel und des Augsburger Rathauses gelegt, das unser Genosse Präsident mit Recht immer wieder als vorbildliche Leistung erwähnt. Elias Holl erbaute es 1615 bis 1620. Ich darf die Geschichte dieses Baues kurz andeuten. Die Augsburger Patrizier schickten Holl nach Italien, damit ihre Bauten dem Vorbild des reicheren und glücklicheren italienischen Bürgertums entsprachen. Holl kam zurück und machte zwei Entwürfe. Beide sahen einem italienischen Palazzo ähnlich. Beide Entwürfe haben die Augsburger ihrem Baumeister aber nicht abgekauft. Sie setzten sich vielmehr mit ihm auseinander, weil die Pläne ihnen zu fremd erschienen. In gemeinsamer Arbeit von Auftraggeber und Architekt entstand dann die endgültige Fassung. Besonders im unteren Teil und an den Seiten ist der italienische Einfluß offenbar. Trotzdem ist gegenüber italienischen Bauten eine charakteristische deutsche Variante vorhanden, die dem Bau sogar sein Gesicht gibt: Holl zieht das Mittelrisalit nur wenig vor, läßt den Giebelschmuck der Fenster des ersten Stockwerkes über die Höhe der seitlichen Fensterstürze hinausgreifen, wiederholt dieses Motiv bei den Fenstern des Saales noch verstärkt, nimmt es in der Form der darüberliegenden Fenster auf (immer variiert!) und verwirklicht so eine Vertikalität, die im Giebel ausklingt. (Die Rückfront des Rathauses zeigt das gleiche Prinzip noch deutlicher.) Es ist das deutsche Giebelhaus, das Holl auf diese Weise mit den italienischen Anregungen zu einer großartigen Einheit verbindet. Er nahm die eigene Tradition, nachdem er auf sie durch die Bürger wieder hingewiesen worden war, im Sinne der auf Hegel zurückgehenden Äußerung von Friedrich Engels in der „Dialektik der Natur" auf, in der es heißt, daß es aufzuheben und gleichzeitig zu bewahren gelte.

Nun zur Frage der Einbindung in die lokale Situation! Dazu ein Blick auf Schinkels Schauspielhaus. Auch Schinkel hat sich zum Teil eines vorhandenen Formenkanons bedient, allerdings mit neuer Auffassung (etwa die zweite Säulenstellung am Portikus, die zur Verstärkung des Architravs durch Eisen zwang). Er errichtete seinen Bau an der Stelle eines älteren. Als das Projekt entstand, existierten schon die beiden Dome von Gontard. Schinkel setzte sein Haus etwas weiter zurück und gab so dem Platz ein räumliches Zentrum, in dem alle drei Bauten zu einer Einheit verbunden sind. Darin liegt die eine große, die stadtbaukünstlerische Erfassung der lokalen Situation.

Diese schöpferische Antwort auf das Gegebene wird unterstrichen durch die Einzelbehandlung des Schauspielhauses. In ihr liegt die zweite große Leistung des Baumeisters. Den Platz umgaben zu Schinkels Zeit zwei- bis dreistöckige Häuser, die horizontal orientiert waren. Schinkel verband die Horizontale der Randbebauung mit der Vertikalität der beiden Dome durch das kontrapostische Zusammenwirken der gleich zum Obergeschoß führenden Freitreppe, der vertikalen Fensterfolgen des Haupthauses, der Säulen des Portikus u. ä. mit der Horizontalen des Sockelgeschosses, den Bändern und Gesimsen und schließlich, am oberen Aufbau, durch die additive Zusammenfassung der schmalen hochrechteckigen Fenster zu einem horizontalen Band.

Ich wünschte mir, daß auch die neue Oper in Leipzig in entsprechender Weise schöpferische Antwort gäbe auf die lokale Situation, zumal diese alles andere als befriedigend ist. Damit meine ich nicht eine Übernahme des vorhandenen Schlechten, sondern die Erfassung des für Leipzig und speziell für seinen Karl-Marx-Platz Charakteristischen auf neuer Ebene. Nur dann wird das neue Haus zu einem Ausstrahlungspunkt der weiteren architektonischen Entwicklung in Leipzig werden können. Das ist ja angesichts des hohen gesellschaftlichen Aufwandes für diesen Bau unerläßlich.

Um nun noch auf die Frage von Genossen Professor Baburow einzugehen, was man als eklektische Aneignung bezeichnen könne, so meine ich, daß man von Eklektizismus dort sprechen muß, wo mangels bewegender großer gesellschaftlicher Inhalte, oder infolge unzureichender Erfassung solcher Inhalte, die schöpferische Bewältigung und damit Weiterführung des Erbes nicht gelungen ist. Dann wird der durch die relative Eigengesetzlichkeit der Formentwicklung bedingte Formenkanon zum Musterbuch, aus dem man fast willkürlich Muster herausgreift und verwendet. Damit bricht auch die die Baukunst erst ausmachende Einheit der ideologischen und der praktisch-nützlichen Qualität auseinander.

Wie eine nicht eklektische Handhabung der künstlerischen Mittel zustande kommt, sagt demgegenüber die schon er-

wähnte Äußerung von Friedrich Engels in der „Naturdialektik", die ihn gleichzeitig als Meister der Dialektik und auch der deutschen Sprache ausweist.

Prof. Dr. Liebknecht:

„Die Bemerkungen von Dr. Strauß waren interessant und prinzipiell. Dr. Strauß hat den ‚absoluten' künstlerischen Standpunkt eingenommen. Wir müssen bei unseren Arbeiten aber auch den ‚relativen' Standpunkt berücksichtigen.

Wir haben hier mit der Analyse eines Bauwerkes von Elias Holl ein schönes Beispiel dafür, wie im Prozeß der Arbeit ein so geniales Werk entsteht. Wir sind auch heute schon alle davon überzeugt, daß Schinkel zu unseren genialsten Baumeistern gehört. Unsere Architekten haben eine solche Genialität noch nicht erreicht. Das soll kein Vorwurf sein. Einen Elias Holl oder Schinkel hat es auch nicht von heute auf morgen gegeben. Natürlich müssen diese Werke der großen Meister auch als Vorbilder bei der Aneignung des großen Kulturerbes dienen. Wenn wir aber an die Leipziger Oper dieselbe Anforderung stellen würden, die bei Holl und Schinkel erfüllt ist, würden wir einen solchen Bau nicht errichten können. Das ist also kein Vorwurf gegenüber unseren Architekten, wenn sie nach den schwierigen Verhältnissen des Formalismus und Konstruktivismus die Forderungen unserer Werktätigen noch nicht voll erfüllen können.

Mit dem Begriff Eklektizismus möchte ich nur mit größter Vorsicht operieren, und zwar aus den Gründen, die Prof. Baburow genannt hat und überhaupt, um nicht gewisse Entwicklungsmöglichkeiten von vornherein totzuschlagen. Ein für uns alle eindeutiges Beispiel des Eklektizismus ist der Berliner Dom. Aber ich glaube nicht, daß man zu der vorliegenden Arbeit von Architekt Skujin sagen kann: Eklektizismus!

Ich möchte noch eine andere Antwort geben, und zwar auf die Frage, ob dieses Theater in Leipzig stehen könnte oder auch anderswo. Bei einem solchen gesellschaftlichen Gebäude kann man nicht von engen örtlichen, sondern muß von gesamtdeutschen Traditionen ausgehen. In diesem Fall von gesamtdeutschen Traditionen des Klassizismus. Wir sehen in diesem Projekt das fortschrittliche deutsche Theater, das wahrscheinlich auch in Dresden oder in einer anderen deutschen Stadt stehen könnte. Infolgedessen kann man diese Frage nicht so eng stellen, obwohl auch in einem solchen Werk natürlich die besonderen örtlichen Möglichkeiten mitklingen sollten."

Architekt Skujin:

„Ich habe mich mit der Leipziger Architektur beschäftigt. Aber Leipzig ist in architektonischer Hinsicht im Vergleich zu anderen Städten verhältnismäßig ausdruckslos. Ein wahrhaft schöner Bau ist das alte Rathaus. Dazu kommt noch eine Reihe von Kirchen und Bürgerhäusern. Aber im großen und ganzen wird das architektonische Antlitz durch die Bauten aus der Gründerzeit bestimmt. Das Renaissance-Rathaus ist stark horizontal gelagert und hat gerade daher seine Wirkung. In dieser Hinsicht würde das Opernhaus den historischen Gegebenheiten entsprechen.

Die Oper kann in dieser Hinsicht für Leipzig charakteristisch sein, weil sie durch die Anpassung an die städtebaulichen Bedingungen des Karl-Marx-Platzes ihre eigentümliche Form erhalten hat, und kann dazu beitragen, das architektonische Bild von Leipzig zu beeinflussen."

Prof. Baburow:

„Der Standpunkt von Dr. Strauß, daß ein Gebäude organisch mit der ganzen Stadt verbunden und aus ihr hervorgegangen sein muß, ist eine richtige Auffassung.

Im Moskau gibt es auch verschiedene Bauten, die ebenso woanders stehen könnten. Das wirkt wie ein Schock auf viele Architekten. Natürlich spielt der Genius des Ortes eine große Rolle. Aber dieses Dogma darf nicht starr sein. Wir wissen, daß viele künstlerische Formen aus Frankreich nach Rußland kamen. So wurde das Empire von russischen und französischen Baumeistern überarbeitet, so daß ein ausgesprochen russischer Stil entstand. Dasselbe kann man auch von den Städten sagen. Irgendeine chinesiche Mauer gegen fremde Einflüsse zu errichten, wäre kein richtiges Unterfangen. Jedoch ist die Anpassung des Gebäudes an die örtlichen Gegebenheiten einer der wichtigsten Faktoren des Städtebaus. Wir müssen sehr auf die Einheit der individuellen künstlerischen Struktur einer Stadt achten.

Die Probleme des Eklektizismus sind keine ganz klaren Probleme; man muß weiter an ihnen arbeiten. Ich bin nicht der Meinung, daß man das alles einfach besprechen und nur in Arbeitszimmern festlegen kann. Vielmehr leisten die praktischen Arbeiten einen großen Beitrag zur Klärung dieser Frage. Wenn wir sagen, daß bei dem Skujinschen Projekt Einzelelemente aus einer nicht mehr progressiven Epoche entnommen worden sind, so ist das einerseits richtig, andererseits aber auch nicht. Wir haben hier zwei Kategorien des Erbes. Fertige Elemente und Einzelteile herzunehmen und sie in den Organismus eines neuen Gebäudes einfach einzufügen, könnte man vielleicht Eklektizismus nennen. Denn auch die einzelnen Details müssen entsprechend den Proportionen und dem gesamten Geist des Gebäudes überarbeitet werden. Man kann das Erbe nicht als einen materiellen Wert nehmen und benutzen wie ein Stück Brot, sondern man muß sich vor allem die Methode aneignen."

Anschließend faßte Prof. Dr. Liebknecht die Ergebnisse der Besprechung noch einmal kurz zusammen und schloß mit folgenden Worten:

„Dieses Gespräch hat einige Fragen angeschnitten, die für uns sehr bedeutungsvoll sind. Es ist eine wichtige Grundlage für das Institut für Theorie und Geschichte der Architektur. Die Unterhaltung über ein ganz bestimmtes Projekt ist eine sehr gesunde Grundlage für eine theoretische Diskussion. In Zukunft müssen wir solche Diskussionen im Rahmen der Akademie führen, um einen ganz bestimmten Standpunkt über bestimmte Fragen zu gewinnen."



GROSSES THEATER IN MOSKAU

1824 von Architekt Bowe erbaut, Wiederherstellung nach einem Brand 1853 durch Architekt Kawos

Professor Hanns Hopp

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, Nationalpreisträger

Über die äußere Gestaltung des neuen Opernhauses in Leipzig

In Heft 6/1953 dieser Zeitschrift wurde der Entwurf für das neue Opernhaus in Leipzig der Öffentlichkeit bekanntgemacht. Auf Seite 273 sehen wir das alte, von Langhans erbaute Haus und daneben den Entwurf des neuen. Ein Vergleich beider fällt m. E. nicht zugunsten des neuen Entwurfs aus. Das alte Haus zeigte einen reich gegliederten Baukörper mit hochstrebendem, imposantem Mittelteil und breit ausladenden Flanken, das Ganze durch einen wuchtigen Sockel zusammengefaßt. Das Gebäude zeigt Festlichkeit und Heiterkeit, alle Einzelteile des Bauwerkes sind harmonisch verbunden. Obgleich der neue Entwurf in seinen Maßen bedeutend größer ist, wirkt er trotzdem nicht monumentaler, sondern nur schwer. Seine akademische und unlebendige Kühle stehen im Gegensatz zu dem rein formalen Pathos des Säulenportikus. Ich spüre weder an der Gesamtkonzeption noch an den Einzelheiten, daß es sich hier um einen Bau aus der Mitte des 20. Jahrhunderts handelt.

Der Architekt, der sich um die Theorie seiner Kunst bemüht, darf bei der bloßen Empfindung, bei der nur sinnlichen Anschauung in seinem Urteil nicht stehenbleiben. Er muß aufspüren, wodurch solcher Qualitätsunterschied zwischen dem alten und dem neuen Haus begründet ist, wenn Architekturkritik wirksame Hilfe für unsere Architekten werden soll. Ein Versuch dazu wird in folgendem unternommen. Dabei sollen nur die Probleme der äußeren architektonischen Gestaltung behandelt werden, wenn auch ein unlösbarer Zusammenhang mit der Konzeption des Grundrisses und der inneren Raumfolge besteht.

Die Eingangsfront des Opernhauses bildet den Abschluß des Karl-Marx-Platzes nach Norden. Die Front weist zwei Rücksprünge auf. Sie würde als Abschluß des Platzes kraftvoller wirken, wenn nur das Eingangsportal vor einer sonst gestreckten Flucht vortreten und die Eckbauten nicht noch einmal zurückweichen würden.

Die gleiche Gliederung zeigt zwar auch Schinkels neues Schauspielhaus in Berlin, aber hier ist die städtebauliche Situation eine andere. Das Schauspielhaus am Platz der Akademie (Gendarmenmarkt) wird von zwei monumentalen Einzelgebäuden, dem französischen und dem deutschen Dom, flankiert. Es ist daher in diesem Falle richtig, wenn der mitt-

lere Bau, das Schauspielhaus, mit seinen Eckflügeln vor diesen monumentalen Bauten zurückweicht, ihre Eigenbedeutung anerkennend und unterstreichend. In Leipzig werden die seitlichen Platzwände von normalen Gebäuden gebildet. Die Klarheit des Platzumrisses würde durch eine gestreckte Front des Opernhauses gesteigert.

Die Front am Karl-Marx-Platz erreicht nicht eine einheitliche Wirkung des ganzen Gebäudes, weil sie drei verschiedene, nicht aufeinander abgestimmte architektonische Qualitäten aufweist: den reich gegliederten Mittelteil, die ganz ungegliederten Anschlußstücke und die Eckbauten mit einer dritten Struktur. Die Längenverhältnisse dieser drei Teile wirken ungünstig, weil sie zu unausgesprochen sind. Das geht besonders aus der geometrischen Ansichtszeichnung auf Seite 275 Heft 6/1953 der „Deutschen Architektur" hervor. Man vergleiche die Verhältnisse beim Schauspielhaus Schinkels und beachte dabei zugleich die Differenzierung der Rücksprünge.

Das Schaubild des Entwurfs läßt erkennen, daß an den Ecken, an denen Vorder- und Seitenfront zusammenstoßen, wiederum ein Bruch in der architektonischen Gliederung entsteht. Die Fenstereinteilung an der Vorderseite findet keine Verbindung mit der Säulenstellung der Seitenfront. Man vergleiche Schinkels Schauspielhaus, bei dem die gleiche Gliederung alle Fronten umfaßt und dadurch die Einheit des Bauwerkes gewährleistet.

Die Fenstereinteilung der Seitenflügel am Platz ist offenbar nach den Notwendigkeiten des Grundrisses ungünstig auf die Fassadenfläche verteilt. Die oberen Halbbogenfenster weisen eine stark ausgebildete Sohlbank auf. Der Kanon des Klassizismus würde hier eine Gesimsüberdachung des Hauptfensters oder die Einbeziehung des Halbbogenfensters in eine gemeinsame Umrahmung verlangen.

Die stark ausgebildeten Sohlbänke der kleinen Halbbogenfenster ergeben eine Dissonanz im Detail.

Der Säulenportikus ist ein architektonischer Hauptakzent zur Betonung des Eingangs und Hervorhebung der Vorderfront. Man vergleiche das alte Schauspielhaus in Leipzig, Schinkels Schauspielhaus, das Große Theater in Moskau und das Puschkin-Theater in Leningrad. Bei allen diesen Beispielen bleibt der Säulenportikus trotz seiner Aufgabe der Akzentuierung ein mit dem Ganzen verbundener Einzelteil. Beim Skujinschen Entwurf dagegen steht er isoliert und wie eine Atrappe vor dem Baukörper.

Er steht in zu starkem Gegensatz zu den ungegliederten Seitenstücken. Schinkel dagegen gibt den Seitenteilen dieselbe architektonische Gliederung wie der übrigen Front und vermindert die Gegensätzlichkeit zwischen dem Portikus und der übrigen Fassade. Am alten Theater in Leipzig ist ein gleiches Fenster wie hinter dem Säulenportikus an den Seitenstücken eingeordnet und als Einzelglied mit reicherer architektonischer Umrahmung versehen. Am Großen Theater in Moskau ist neben den Risaliten, die den Säulen des Portikus entsprechen und ebenfalls eine Verbindung schaffen, eine Nische mit architektonischer Umrahmung vorhanden und am Puschkin-Theater eine Nische mit Plastik und ein zusätzlicher Fries unter dem Architrav. Bei allen klassischen Beispielen ist also ein Ausgleich des architektonischen Aufwandes zwischen dem Mittelteil und den Seiten festzustellen, und dadurch wird die Einheitlichkeit des Ganzen gewahrt.

Bei allen Beispielen wird die Einheitlichkeit ferner durch einen durchgehenden betonten Sockel unterstützt. Die Säulen des Portikus sitzen auf diesem Sockel auf. Beim Entwurf ist der betonte Sockel bei den übrigen Fronten vorhanden, die Säulen reichen aber bis zum Boden. Diese Anordnung ist zwar auf eine Forderung des Architekturbeirates zurückzuführen, sie soll durch diese Feststellung auch nicht verneint werden, sie hätte sich aber umgekehrt auf die Gestaltung des Sockels auswirken müssen, um zu verhindern, daß, wie das jetzt der Fall ist, Haus und Portikus auf verschieden langen Füßen stehen. Das unterstreicht abermals die Isolierung des Eingangsportals.

Das Zurückweichen der Front hinter dem Säulenportikus verunklart die Wahrnehmung des Hauptkörpers und läßt den Portikus nicht mehr als eine ins Monumentale gesteigerte Vorlaube, die er ja in der Tat ist, erscheinen.

Während die übrige Baumasse schwer gelagerte Proportionen aufweist, hat der Portikus durch die enge Säulenstellung und das Verhältnis zwischen Säulenabstand und Stärke eine entgegengesetzte Proportionsstruktur erhalten, die unharmonisch wirkt.

Eine isolierte, mit dem Bauwerk nicht zur Einheit gebrachte Wirkung des Portikus macht ihn zu einer architektonischen Atrappe, die nur ein formales, aber kein lebendiges,



PUSCHKIN-THEATER
IN LENINGRAD
1827—1832 von Architekt K. I. Rossi erbaut



EHEMALIGES OPERNHAUS IN LEIPZIG

1868 von Karl Ferdinand Langhans erbaut – Seitenansicht von der Goethestraße

Bei dem angloamerikanischen Luftangriff in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 bis auf die Grundmauern zerstört

aktiv auf die Menschen wirkendes und damit echtes Pathos auszudrücken vermag.

Der Aufbau über dem Zuschauerraum ist schwer und monoton. Er liegt lastend auf dem Gebäude, anstatt leicht in die Höhe zu streben.

Er ist breiter als der Portikus. (Siehe Ansichtszeichnung „Deutsche Architektur" Heft 6/1953, S. 275!)

Die klassischen Beispiele Schauspielhaus in Berlin und Großes Theater in Moskau zeigen in der Breite eine Übereinstimmung des Aufbaues mit dem Portikus.

Die Intensität, die Plastik der architektonischen Gliederung ist gegenüber den unteren Gebäudeteilen herabgesetzt. Sie ist flacher und ohne deutliche Gliederung. Die Beispiele zeigen hier eine stärkere plastische Gliederung, die den Aufbau leichter und nicht massiger erscheinen läßt.

Die Seitenfront weist nur vereinzelt eine architektonische Gestaltung auf, die dem Aufwand der Vorderfront entspricht, und zwar die Eingangspartie an der Ecke am Karl-Marx-Platz. Die ganze übrige ausgedehnte Seitenfront zeigt den gleichen Mangel an intensiver Gestaltung wie der Aufbau über dem Zuschauerraum. Dieser wirkt an der Seitenfront durch seine große Länge besonders monoton und umgestaltet. Wie vollendet ist dagegen die Gestaltung der Seitenfront am alten Opernhaus gewesen (siehe Abbildung). Auch bei anderen historischen Beispielen sehen wir, daß es solchen Qualitätsabfall nicht gegeben hat. Man vergleiche die Seitenfronten des Großen Theaters in Moskau und des Puschkin-Theaters in Leningrad. Dabei ist es durchaus nicht notwendig, daß die Seitenfronten eines so großen Baukörpers eine unbedingte und dem Inhalt widersprechende Symmetrie aufweisen, aber die Intensität der architektonischen Gestaltung muß am ganzen Gebäude die gleiche sein, wenn ein einheitliches Werk zustande kommen soll.

Als Gesamtergebnis dieses Versuchs einer kritischen Untersuchung zeigt sich, daß die Konzeption dieses Entwurfs überwiegend aus den Bedürfnissen des Grundrisses entstanden ist und die daraus sich ergebenden Baumassen dann mit klassizistischen Formelementen ausgestattet wurden, anstatt den gesamten Aufbau des Gebäudes, die Gliederung und Abmessung seiner Teile nach dem Kanon des Klassizismus zu entwickeln. Die vollständige Beherrschung der Grammatik einer Sprache macht noch keinen Dichter. Das gilt auch für die Architektur. Dadurch, daß die schöpferische Gestaltung nur die Oberfläche eines Bauwerkes ergreift, nicht aber das Ganze, entsteht jener akademische, unlebendige Eindruck, der durch das architektonische formale Pathos einzelner Teile nicht aufgehoben werden kann. Das sind nach meiner Auffassung Kennzeichen einer eklektizistischen Richtung, die nicht in der Lage ist, in diesem Bauwerk eine Darstellung unserer vorwärtseilenden Entwicklung und unseres optimistischen Glaubens an ein schönes Leben für alle zum Ausdruck zu bringen.

Professor Dipl.-Ing. Kurt Hemmerling
Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

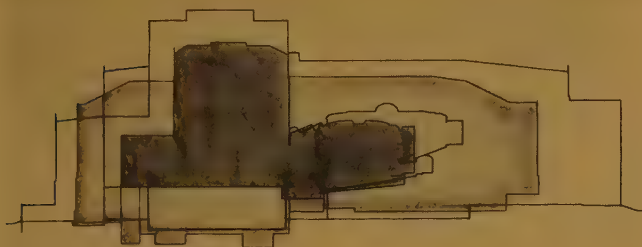
Ist das Projekt des neuen Opernhauses in Leipzig volkswirtschaftlich vertretbar?

Das Vorprojekt des neuen Leipziger Opernhauses von Architekt *Skujin* ist abgeschlossen und liegt zur Kritik vor. Die Unterlagen für das Vorprojekt waren: städtebauliche Angaben der Stadtplanung Leipzig, das mit dem ersten Preis im vorangegangenen Wettbewerb ausgezeichnete Projekt von Prof. *Biganski*, Warschau, und ein Raumprogramm der Generalintendanz der Städtischen Theater Leipzigs vom 5. 12. 1952.

Die städtebaulichen Forderungen und eine daraus entwickelte großzügige Raumkomposition mit entsprechend großen Bühnenanlagen verlangten im Projekt von Prof. *Biganski* eine Baukubatur von rund 300000 cbm bei 1600 Sitzplätzen im Zuschauerraum.

Das von der Generalintendanz aufgestellte Raumprogramm ist reichlich bemessen und entspricht unseren heutigen gesellschaftlichen und theaterbetrieblichen Ansprüchen. Es schließt mit einer Gesamtkubatur von 160000 cbm für 1600 Zuschauer ab. Davon sind entsprechend den vorläufigen Richtlinien für den Theaterbau[1] dem Zuschauerhaus 65000 cbm und dem Bühnen- und Garderobenhaus 95000 cbm zugeordnet worden. Um die Gesamtkosten des Theaterbaues zu verringern, wurde dem Architekten anheimgestellt, geplante Betriebsräume, die nicht unmittelbar zum Vorstellungsbetrieb gehören, in einem besonderen Nebengebäude mit ca. 15000 cbm unterzubringen.

[1] Technische Vorschriften für die bauliche Anlage, die innere Einrichtung und den Betrieb von Theatern. Verlag Technik Berlin, Verlagsplanung 1954.



Vergleichsskizze der Längsschnitte der Deutschen Staatsoper Berlin mit dem Vorprojekt für das neue Opernhaus in Leipzig Getönter Untergrund = Deutsche Staatsoper Berlin



Vergleichsskizze der Grundrisse der Deutschen Staatsoper Berlin mit dem Vorprojekt für das neue Opernhaus in Leipzig Getönter Untergrund = Deutsche Staatsoper Berlin

Der Projektant hat sich bemüht, die Raumbedürfnisse mit der gewünschten architektonischen und städtebaulichen Zielsetzung in Einklang zu bringen. In dem nun abgeschlossenen Vorprojekt ist kein Nebengebäude vorgesehen, sondern aus architektonischen Gründen sind alle im Raumprogramm vorgesehenen Räume im Theatergebäude selbst untergebracht. Das Theatergebäude enthält im Vorprojekt eine Raumkubatur von 211200 cbm mit 1400 Zuschauerplätzen.

Kann dieses Ergebnis des Vorprojektes in wirtschaftlicher Beziehung befriedigen?

Zunächst wird festgestellt, daß die Anzahl der Zuschauerplätze von 1600 des Raumprogrammes auf 1400 im Vorprojekt reduziert worden ist. Die Stadt Leipzig ist Messe- und Universitätsstadt und die Bevölkerung als sehr theaterfreudig bekannt. Die Aufwendungen für die im Haus stattfindenden Aufführungen der großen Oper sind an Raum und Personal die höchsten aller Theateraufführungen. Wenn man bedenkt, daß für ein großes Opernhaus mit vollem Opernspielplan mindestens 700 Personen notwendig sind, so muß die Anzahl der Zuschauerplätze aus wirtschaftlichen Überlegungen so hoch als vertretbar für die Planung des Gebäudes angesetzt werden. Ich halte deshalb die Verringerung der Zuschauerplätze im Vorprojekt gegenüber dem Raumprogramm nicht für vertretbar.

Für die bessere Beurteilung der im Vorprojekt des Leipziger Opernhauses in Anspruch genommenen Baukubaturen stelle ich eine Tabelle von vergleichbaren Richtzahlen der in der Deutschen Demokratischen Republik wiederaufgebauten Theater mit Opernbetrieb sowie der im Bau befindlichen Staatsoper Unter den Linden voran. Nach unseren vorläufigen *Richtlinien für den Bau von Theatern*, Stand vom 1. 12. 1953, aufgestellt vom Institut für Gesellschaftsbauten, Abt. Theaterbau der Deutschen Bauakademie Berlin, sollen für Opernhäuser *90 cbm pro Zuschauerplatz* als Richtwert gelten; davon werden dem *Zuschauerhaus 40%* und dem *Bühnen-Garderobenhaus 60%* der Gesamtkubatur zugesprochen. Die Toleranz der Gesamtkubatur soll nicht über 20% liegen. Weiterhin sagen die vorläufigen Richtlinien aus, daß das *Raumvolumen* des Zuschauerraumes für Musikdarbietungen *5–8 cbm je Zuschauer* betragen soll, wobei die größte *Sitzplatzentfernung von der Bühne 30 m* nicht überschreiten soll.

Tabelle

	Sitzplätze für Oper	Gesamte Baukubatur	Kubatur je Zusch. Platz	Anteilige Kubatur Zusch.-H.	Anteilige Kubatur Bühn.-H.	Luftraum Zusch.-Raum je Sitzplatz	Max. Entf. Sitzpl. v. Bühne
	Zahl	cbm	cbm	%	%	cbm	
Magdeburg Maxim-Gorki-Theater	1109	62600	57	47	53	5,8	22
Karl-Marx-Stadt Opernhaus	1073	74400	69	34	66	5,7	28
Dresden Großes Haus	1130	81000	72	37	63	4,5	27
Weimar National-Theater	1083	94760	87	29	71	4,8	32
Dessau Landestheater	1239	167600	135	30	70	5,8	32
Berlin Staatsoper U. d. L.	1500	145200	96	37	63	4,4	29
Leipzig **Vorprojekt Skujin**	**1400**	**211200**	**151**	**40**	**60**	**8,6**	**35**

Die Tabelle sagt aus, daß die Richtwerte für die Baukubatur je Zuschauer in der Berliner Staatsoper eingehalten ist, im Landestheater Dessau und im Vorprojekt des Leipziger Opernhauses die Richtzahlen einschließlich der zulässigen Toleranz weit überschritten sind und in den übrigen wiederaufgebauten Theatern nicht erreicht werden. Die prozentuale Zuordnung der Baukubatur für das Zuschauerhaus und Bühnen-Garderobenhaus wird im Projekt des Leipziger Opernhauses und der Berliner Staatsoper gemäß den vorläufigen Richtlinien eingehalten. In tragbaren Toleranzen bewegen sich die Theater in Dresden und Karl-Marx-Stadt, während Weimar und Dessau abnorme Abweichungen zugunsten des Bühnen- und Garderobenhauses aufzeigen. In Weimar sind diese Abweichungen begründet durch die zusätzliche Unterbringung großer Dekorationswerkstätten im Theater selbst sowie durch die Erfüllung der hohen Betriebsansprüche der großen Oper bei zu geringer Zuschauerzahl. Im Landestheater Dessau ist die Ausweitung des Bühnenhauses *ausschließlich* der Grund für die Überschreitung der gesamten Baukubatur und der Abweichung der prozentualen Zuordnung für Zuschauer- und Bühnen-Garderobenhaus. Die Sitzplätze im Landestheater Dessau sind im Parkett und nur einem Rang untergebracht worden. Diese Anordnung entspricht der im Vorprojekt des Leipziger Opernhauses. Das Zuschauerhaus des Dessauer Landestheaters bewegt sich in den Richtzahlen für die Raumkubatur gemäß den Richtlinien und hat ein Raumvolumen des Zuschauerraumes von 5,8 cbm je Sitzplatz. Damit sind günstige Voraussetzungen für die Raumakustik des Zuschauerraumes gegeben. Die Richtzahlen für den Luftraum des Zuschauerraumes je Zuschauer bewegen sich mit Ausnahme des Vorprojektes Leipzig in der unteren Hälfte der gegebenen Werte, die Staatsoper unterschreitet sogar mit ca. 18% die Grenze. Der Zuschauerraum des Leipziger Opernhauses überschreitet mit 7% die obere Grenze. Die daraus resultierenden Fragen der Verständlichkeit usw. können hier nicht näher behandelt werden, sie sind aber von besonderer Bedeutung für den Zuschauerraum eines Opernhauses.

Für die Beurteilung der Abmessungen des Bühnen-Garderobenhauses wird die Staatsoper Unter den Linden im besonderen zum Vergleich herangezogen. Die Staatsoper hat eine Bühnenöffnung von 12 m Breite, das Vorprojekt Leipzig eine solche von 13 m zum Zuschauerraum. Im modernen Theaterbetrieb ist das Bühnenwagensystem in Bühnenhöhe in Verbindung mit Nebenbühnen (Seiten- und Hinterbühnen) das wirtschaftlichste Prinzip. Die für vollwertige Seitenbühnen notwendige Ausweitung derselben in ihrer Länge konnte infolge der Tatsache, daß das Staatsoperngebäude unter Denkmalsschutz steht, nicht erfolgen. Es mußten dafür andere Wege zum Ausgleich gefunden werden. Aus den gleichen Gründen konnten die für den modernen Opernbetrieb notwendigen Vergrößerungen von Betriebs- und Proberäumen nicht im Operngebäude selbst untergebracht werden. Für die fehlenden Betriebsräume wurde deshalb ein besonderes Gebäude mit einer Gesamtkubatur von 31 730 cbm errichtet, das durch eine Unterführung der dazwischenliegenden Straße eine gedeckte Verbindung mit dem Bühnenhause des Operngebäudes erhielt. Es wurden somit die Betriebsräume, außer Haupt- und Nebenbühnen, mit Magazinen usw. in einer Baukubatur von 64 000 cbm untergebracht. Die im Vorprojekt des Leipziger Opernhauses für die gleichen Betriebszwecke vorgesehene Baukubatur ist vom Projektanten mit 65 700 cbm angegeben worden. In der gleichen Aufstellung ist der Raumbedarf für den Bühnenbetrieb der Leipziger Oper mit 61 000 cbm angegeben. Der Bühnenbetrieb für die Staatsoper Berlin findet in ca. 35 000 cbm Baukubatur Platz. Wir sehen hieraus eine ganz klare eindeutige Überziehung der anteiligen Baukubatur für den Bühnenbetrieb im Leipziger Projekt, selbst wenn man einen angemessenen Zuschlag zur Kubatur der Staatsoper für deren unzureichende Länge der Seitenbühnen vornimmt.

Die beiden Skizzen zeigen die aufeinandergelegten Grundrisse und Längsschnitte der Staatsoper Unter den Linden und des Vorprojektes für das Leipziger Opernhaus. Hier kann klar erkannt werden, daß die Raumkubatur des Leipziger Opernhauses unzulässig hoch überschritten worden ist und darum aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt werden muß. Im Bühnenhaus sowie im Zuschauerhaus des Vorprojektes des Leipziger Opernhauses sind ohne weiteres je 20 000 cbm, zusammen also 40 000 cbm, einzusparen. Die Projektierung der Bühnenanlage und die Erfüllung der bühnentechnischen Forderungen im Bereich des Zuschauerraumes entspricht nicht den letzten Erkenntnissen und bedarf bei der dargelegten Reduzierung der Baukubatur einer neuen Projektierung.

Es wird notwendig sein, in einer ausführlichen wissenschaftlichen Begutachtung die einzelnen Fehlansätze aufzufinden und den Projektanten in einer wissenschaftlichen Vorplanung sichere Arbeitsunterlagen für die weitere Projektierung zur Verfügung zu stellen.

Baumeister Benno Gerull, Gotha

Einige Vorschläge zur Verminderung der Kubatur des neuen Opernhauses in Leipzig

Das Theatergebäude einer Stadt, unabhängig davon, wie groß sie ist oder welche Bedeutung sie sonst hat, ist ein auf Jahrhunderte gedachter Repräsentationsbau des Ortes, so daß die Kosten nicht zu niedrig bemessen werden dürfen. Außen und innen soll der Theaterbau ein Spiegelbild der Zeit und der Einstellung der Bevölkerung sein. Er muß sich dem Stadtbild gut einfügen, verkehrstechnisch gut erreichbar sein, muß eine gediegene Darbietung der Aufführungen gewährleisten und Gästen den Besuch lieb und angenehm machen; denn jeder erwartet vom Theaterbesuch ein Fest, das ihn erfreut, anregt und belehrt. Aber alles muß seine Grenzen, sowohl nach unten als nach oben, haben. Ein „Zuviel" ist genauso vom Übel wie ein „Zuwenig"; sei es in der Anzahl der Räume und der Größe der einzelnen Raumflächen, sei es in deren Ausstattung, sowohl im Zuschauerhaus als auch im Bühnenhaus. Hier ist in den meisten Theatern oft gesündigt worden; meist dergestalt, daß man im Zuschauerhaus eine übermäßige Pracht vorfindet und Raumgrößen und -mengen, wie sie gar nicht benötigt werden und deren 100%ige Ausnutzung der Gast sich gar nicht aufzwingen läßt. Auf der anderen Seite, also im Bühnenhaus, findet man oft das Gegenteil, d. h. einen Raummangel und eine „Ausstattung" von geradezu bedrückender Primitivität. Schon Stanislawski, der Reformator der russischen Bühne, hat diese Klagen vorgebracht. Man lese sein Buch: „Mein Leben in der Kunst", in dem er etwa von Seite 300 ab auf diese Frage zu sprechen kommt.

Von der Bühnenseite her kann man ein Theater mit einem Industriebetrieb vergleichen. Man weiß, was und in welchem Umfang man produzieren will, muß sich aber darüber im klaren sein, wieviel Menschen bzw. wieviel Arbeitsplätze und -räume, Schminktische usw. man dazu braucht, und wie diese zueinander liegen müssen. Jedes Mehr ist von Überfluß, kostet unnötig Geld, verwirrt den Betrieb und erschwert die Übersicht. Es läßt sich zwar für diese Einrichtung keine zwingende Norm aufstellen; man wird aber gewisse Richtlinien beachten müssen, die nach Größe und Bedeutung der jeweiligen Stadt auch recht unterschiedlich sein können.

Die Herrichtung der Bühnentechnik wird keine großen Unterschiede hinsichtlich ihres allgemeinen Bedarfs und ihrer Güte zulassen; es kann sich hier wohl nur um unterschiedliche Mengen und Größen handeln. Für die Bühnentechnik ist es kein großer Unterschied, ob man ein Haus mit 700 oder etwa mit 1000 Plätzen baut; lediglich die Kubatur je Platz ist dann bei wenig Plätzen größer und bei vielen Plätzen kleiner.

Hinsichtlich des Zuschauerhauses kann der Anspruch schon eher unterschiedlich sein.

Wenn die Bühnentechnik selbstverständlich auch in einem *kleinen* Ort gediegen sein muß, so wird man doch in einer Großstadt andere Ansprüche stellen. Eine Stadt wie Berlin, die in ihren besten Zeiten etwa 60000 Gäste täglich hatte, darunter viele Ausländer, muß schon das Beste vom Besten bieten, was natürlich nicht mit der Anhäufung von überflüssigen Räumen oder mit ihrer Überdimensionierung identisch ist. *Leipzig* nimmt als Messestadt ebenfalls eine Sonderstellung ein und ist für den Theaterbau in jeder Beziehung einer Stadt wie Berlin gleichzusetzen.

Für die Kubatur eines Theaterbaues habe ich mir folgende Regel erarbeitet:

für Orte bis 100000 Einwohner: 25–40 cbm umbauter Raum je Platz,

für Orte mit 100000 Einwohnern und darüber: 40–65 cbm umbauter Raum je Platz,

für Sonderfälle in Großstädten, die sich aber nicht auf *jedes* Haus beziehen: 65–90 cbm je Platz.

Die Lage im Stadtbild

Ich kenne Leipzig zu wenig, um mir eine völlig zuverlässige Ansicht bilden zu können. Nach dem Lageplan zu urteilen, wird der Bau von allen Seiten von flutendem Verkehr umfaßt. Ich befürchte, daß sich hier – vor allem, wenn man den wachsenden Verkehr in der Zukunft in Betracht zieht – ein ähnlicher Fall wiederholt wie der, der uns allen von der Gedächtniskirche in Berlin bekannt ist: Eine Insel, an die man nur auf dem Wege durch eine lebensgefährliche Verkehrsbrandung herankommen kann. Ist es nicht möglich, wenigstens an einer Langseite eine Anlehnung an einen ruhigen Fußverkehrsweg zu finden oder den Fahrverkehr entsprechend umzulenken?

Die äußeren Ansichten

Dem schon ausgesprochenen Wunsch, die Seitenansichten des Bühnenteils anders zu gliedern, schließe ich mich an.

Den zurückgesetzten, 100 m langen, drei Geschosse hohen Aufbau finde ich etwas eintönig. Ist er vom Standpunkt der Raumbeschaffung überhaupt notwendig?

Ist diese Kubatur nicht nur des äußeren Bildes wegen vorgesehen? Der ganze Bau ist neungeschossig; selbst der Laie wird sich fragen, was da bloß alles an Räumen drin sein mag und welchen Zweck sie erfüllen. Man braucht nicht immer mit Anhäufungen zu arbeiten, sondern muß mit dem wirklich Nötigen auskommen. In der Beschränkung zeigt sich der Meister!

Der Auf- und Ausbau

a) Das Zuschauerhaus

Gegen die hochwertige Art der inneren Ausstattung kann man, da es sich um Leipzig handelt, nichts sagen; sie muß bei der Weltmessestadt, wie schon angedeutet, ganz erstklassig sein. Das möchte ich aber nur auf die wirklich notwendigen Räume bezogen wissen. Die nicht unbedingt notwendigen Räume sollten ganz fortfallen.

Muß es sein, daß die Parkettbesucher, die doch die überwiegende Anzahl der Gäste ausmachen, erst ca. 6,00 m hochsteigen und dann wieder, der Parkettneigung entsprechend, ca. 2,00 m abwärts gehen müssen, wenn sie ihre Plätze erreichen wollen?

Kann man dem vorderen Teil des Parketts einen Zugang vom Sockelgeschoß geben? Dieses muß um so mehr gefragt werden, als die erste Tür zum Parkett – von der Bühne aus gesehen – den Zugang zu den ersten sieben Parkettreihen vermitteln muß, während von den dahinterliegenden Stuhlreihen, ganz folgerichtig, nur drei Reihen – einmal auch nur zwei Reihen – auf eine Tür entfallen.

Man sollte annehmen, daß die ersten zwei (oder drei) Reihen als Sperrsitze betrachtet werden und demnach ihren eigenen Zugang erhalten.

Nimmt man eine Stuhlbreite von ca. 57 cm, so hätten in den vorderen Reihen je 42–46 Stühle, in den mittleren und hinteren Reihen je ca. 50 Stühle Platz. Je die Hälfte der Besucher geht nach rechts bzw. nach links ab, d. h. aus 5 zu den hinteren 14 Reihen führenden Türen gehen je Tür ca. 75 Personen ein und aus, aber die eine Tür der *vorderen* sieben Reihen muß ca. 150 Personen bedienen, was verkehrstechnisch eine außerordentliche Benachteiligung der bevorzugten Vorderreihen darstellt. Es wäre wohl zweckmäßig, nachzuprüfen, ob dieser Umstand mit den Bestimmungen über die allgemeine Sicherheit im Einklang steht.

Kann man nicht die aufdringlichen Proszeniumslogen, die ohnehin die gute Sicht von den Parkettseitenplätzen behindern, fortlassen, um zu den Vorderreihen einen bequemeren Zugang zu schaffen? Das wäre doch, sowohl vom Sockelgeschoß als auch vom Hauptgeschoß her, evtl. unter Zwischenschaltung eines kleinen Salons, zweifellos möglich.

Wie steht es mit den Notausgängen im Parkett? Ich habe nichts dergleichen entdecken können. Es sitzen doch immerhin ca. 1000 Personen im Parkett.

Das Parkett hat 21 Stuhlreihen und wird voraussichtlich in 4 bis 6 Preisgruppen unterteilt werden. Hinter der billigsten Preisgruppe, wo man vielleicht noch Stehplätze vermuten könnte, liegen die Logen, die man allgemein als die bevorzugtesten, also die teuersten Plätze anspricht. Für ein Lichtspielhaus wäre die Anordnung wohl richtig. Wenn man schon gesellschaftliche Trennungen vorsieht, so sollte man einen bevorzugten Gast nicht auf einen so abseits liegenden und bedrückenden Raum verweisen. Ist es nicht eine Zumutung den Gästen gegenüber, sie so versteckt unterzubringen? Man will diese Gäste doch auch sehen und entsprechend begrüßen können. Die Logenanlage sagt mir nicht zu.

Die zentrale *Kleiderablage* halte ich, ganz abgesehen von der Zahnradgestaltung, für vollkommen unzweckmäßig.

Bei Gesellschaftshäusern, in denen Vergnügungen stattfinden, zu denen man nicht unbedingt pünktlich zu erscheinen braucht, und die man zu jeder beliebigen Zeit je nach Stimmung und Laune wieder verlassen kann, mag eine zentrale Kleiderablage annehmbar, vielleicht sogar zweckmäßig sein. Für ein Theater bestreite ich das entschieden. Die Ankunft der Gäste – hier 1350 an der Zahl – spielt sich in etwa 20 bis 25 Minuten vor Beginn der Darbietung ab. Jeder will schnell abgefertigt werden. Der Schluß ist für alle auf die Minute gleichzeitig. Was sich an den Garderoben manchmal für unliebsame Szenen abspielen, haben wir alle oft genug miterlebt.

Im vorliegenden Falle stehen den 1350 Gästen ca. 50,00 m Garderobentischlänge, an denen sie abgefertigt werden, zur Verfügung, das macht auf 1,00 m Tischlänge $\frac{1350}{50} = 27$ Gäste. Auf 1,00 m können aber nur 2 Personen nebeneinanderstehen; die Gäste müssen also in 13–14 Reihen tief gestaffelt anstehen. Nimmt man schon auf 1,00 m Tiefe 3 Reihen an, so wird vor dem Tisch, allein zum dichtgedrängten Anstehen, ein Platz von ca. 4,50 m benötigt. Die ersten, die ihre Überkleider erhalten haben, müssen sich erst mal herauswinden, um einen Platz zu finden, wo sie sich anziehen können. Der gesamte benötigte Platz ist hier gar nicht vorhanden. Dieser Zustand ist untragbar und steht überdies in krassem Widerspruch zu der sonstigen Großzügigkeit der Raumanordnungen.

Ich halte es für richtig, daß in einem Theater eine weitestgehende Dezentralisierung der Kleiderablagen vorgesehen werden muß, dergestalt, daß jede Platzgruppe eigene Ablagen erhält, also Parkett, I. und II. Rang usw. für sich, und zwar in Abteilungen für etwa 200 bis 250 Personen. Diese Abteilungen könnten zur Not auch aneinanderstoßen; besser ist es aber, größere Zwischenräume, etwa durch Zwischenschaltung der Toiletten oder Nottreppen, einzufügen.

Die Toiletten sind doch im Projekt ganz richtig auf alle Geschosse verteilt, warum dann nicht auch die Kleiderablagen?

Unter dem Parkett befindet sich ein nicht ausgenutzter Hohlraum von etwa 2000 cbm, also nutzlose Kubatur. Um die übermäßige Kubatur zu vermindern, mache ich folgenden Vorschlag: In Höhe des Fußbodens der Eingangshalle im Sockelgeschoß lege man die Fußböden der Wandelgänge des Parketts mit allen zugehörigen Nebenanlagen wie Garderoben, Toiletten usw. In die gleiche Höhe lege man auch den Bühnenfußboden mit allen zugehörigen Nebenräumen. Die erste Parkettreihe ist gegen diese Ebene um ca. 1,00 m zu senken und die letzte Reihe um ca. 1,00 m zu heben; dadurch bekommt das Parkett eine Steigung von ca. 2,00 m. Diese unterschiedlichen Höhen wären durch Stufen, ab- bzw. ansteigend, in den Zwischenräumen zwischen Wandelgang und Saalraum auszugleichen. Die Geschosse unterhalb der Bühne wären nur um ca. 1,00 m tiefer zu legen, wodurch auch der Schnürbodenaufbau an Höhe verlieren kann, was der äußeren Erscheinung doch nur zum Vorteil gereicht.

Das Sockelgeschoß im Zuschauerhaus käme somit ganz in Fortfall. Die Einsparung an Bauvolumen wurde ca. 26000 cbm umbauter Raum oder ca. 12 cbm je Platz betragen.

Die gleichen Fußbodenhöhen zu beiden Seiten des Vorhanges, also im Zuschauer- und im Bühnenhaus, lassen auch durchlaufende Höhen der Fensterbänke und -stürze zu, erleichtern also die Fassadengestaltung.

b) Das Bühnenhaus

Wie schon bemerkt, ist der Gegensatz zwischen überreicher Pracht im Zuschauerhaus und Nüchternheit oder gar Ärmlichkeit im Bühnenhaus zu vermeiden. Das bezieht sich sowohl auf die Menge und Größe der erforderlichen Räume als auch auf deren Ausstattung. Für das Bühnenhaus sollte ein sichtbar betonter Haupteingang für *alle* zum Bühnenbetrieb gehörenden Personen angeordnet werden. Hinter einem geräumigen Windfang erwarte ich ein bequemes Bühnenvestibül mit einer Haupttreppe und mit einem Personenaufzug oder Paternoster. Am Schalter des Portiers müssen *alle* vorbei. Auch die radfahrenden Mitarbeiter, die schon vom Windfang her ihre Räder in den im Keller liegenden Räderraum abstellen wollen, müssen von der Portierloge aus beobachtet werden können. In erhöhtem Maße gilt dies für betriebsfremde Personen. Vom Vestibül aus muß man den Zugang zu den Verwaltungsräumen im Erdgeschoß so regeln, daß betriebsfremde Personen, die die Kasse, Abonnementsabteilung usw. aufsuchen, nicht ins Bühnenhaus weiter vordringen können. Desgleichen muß hier der Zugang zum Vorzimmer des Dienstzimmers des Intendanten und damit zu diesem selbst sein. Auch hier muß Vorsorge getroffen werden, daß Unbefugten der Weiterweg versperrt ist. Das Dienstzimmer des Intendanten, etwa 40,00 qm groß, muß sich in unmittelbarer Nähe der Bühne befinden, so daß dieser vielgeplagte Mann schnell mal zu einer Probe gelangen kann. Der Intendant soll seine eigene Loge mit kürzester Verbindung zur Bühne haben; erwünscht ist ein bequemer Zwischenraum – Salon – zwischen Dienstzimmer und Loge, der am Abend auch als Empfangsraum dienen kann.

Da der Intendant sich – wenigstens von Zeit zu Zeit – den Gästen auch als Bühnenkünstler zeigen soll, muß er neben seinem Dienstzimmer einen eigenen Garderobenraum erhalten. Ob bei dem vorliegenden Projekt alle diese Gesichtspunkte berücksichtigt worden sind, kann ich aus den kleinen Zeichnungen leider nicht erkennen.

Bühnenausgänge scheinen in genügender Anzahl vorhanden zu sein. Von den sechs Haupttreppen des Bühnenhauses bleiben zwei schon im Parkettgeschoß liegen. Die verbleibenden vier dürften für die allgemeine Sicherheit der sechs darüberliegenden Geschosse dieses großen Betriebes nicht ausreichend sein.

Daß der Souffleurkasten nur durch den Orchesterraum erreichbar ist, kann nicht als glücklich angesehen werden. Ob Stimmzimmer, Garderoben- und Aufenthaltsräume für Musiker und ähnliche Räume für Bühnenarbeiter vorhanden sind, ist nicht zu erkennen. Die Hinterbühne erscheint mir zu flach; man rechnet doch allgemein ⅔ bis ¾ der Tiefe der Hauptbühne als Tiefenabmessung für die Hinterbühne.

Eine noch nicht endgültig entschiedene Angelegenheit ist die Anordnung von *zwei* Seitenbühnen. Man stelle sich einmal alles betrieblich vor. Freie Gegend und Säle werden doch durch schlappe Dekorationen, die also vom Schnürboden herunterkommen, gestellt; dazu braucht man keine Seitenbühne und auch keinen Bühnenwagen. Geschlossene Zimmer, die ihren festen Anschluß an den Portaltürmen finden, stehen auf dem festen Bühnenboden sicherer als auf einem anzuschiebenden Bühnenwagen, dessen Benutzung sicher keine alltägliche Angelegenheit darstellt. Man lasse doch einmal erfahrene Bühnenmeister und -arbeiter, die in der praktischen Arbeit stehen, entscheiden, was schneller geht und weniger Kraftaufwand erfordert, das Heranschleifen und Aufstellen von steifen Dekorationen auf der Bühne oder das Heranschleifen, Hinaufheben auf den Bühnenwagen, Aufstellen, besonders sorgfältige Abschwerten derselben (damit der ganze Aufbau des Wagens nicht umkippt) und dann noch der Transport des Wagens selbst. Ich glaube sicher, man kann mit *einer* Seitenbühne auskommen. Der so gewonnene Raum könnte zum Teil zum Bühnenvestibül kommen, anderenteils als Abstellraum dienen für alle Dekorationen, Möbel, Requisiten, die für die laufenden Vorstellungen einer gewissen Zeitspanne bei der Hand sein sollen. Auch der Leitstand des Inspizienten mit all seinen Alarmanlagen wäre hier unterzubringen. Ich kann den Zeichnungen auch nicht entnehmen, wo der Beleuchtungsinspektor seinen Leitstand mit Stellwerk usw. hat. Da er, neben dem Bühnenmeister, der Letzte ist, der im Falle einer Panik das Haus verlassen kann, ist für ihn ein zweiter sicherer Rückzugsweg vorzusehen. Für die Beurteilung der Raumfrage für alle bei der Bühne tätigen Personen müßte man die Stärke der gesamten Belegschaft kennen. Musiker und Bühnenarbeiter wurden schon erwähnt. Die Anzahl der ausübenden Künstler bei reinem Opernbetrieb

einschl. Chor und Ballett schätze ich auf	90	Personen;
Bühnen-, Musik- und technische Vorstände auf	30	Personen;
Oberleitung und Verwaltung auf	20	Personen;
Insgesamt	140	Personen.

Etwa 40–50 Personen werden Einzelzimmer erhalten müssen, 90 bis 100 Personen werden zu zwei bis fünf in einem Raum unterkommen; man wird also 70–90 Räume benötigen. Soweit sich auszählen läßt, sind in den fünf Hauptgeschossen etwa 110 solcher Räume vorhanden. Konversationszimmer, Räume für Friseure u. a. sind also auch vorhanden bzw. unterbringbar. Es müßte nun noch Platz für die sonstigen Räume wie Probebühne, Orchester-, Chor- und Ballett-Probesäle, Schneidereien, Fundus, den Malersaal usw., liegen. Aber da ist noch der zurückgesetzte Aufbau, 45 m breit, 100 m lang, gleich 4500 qm bebaute Fläche, enthaltend 3 Stockwerke, von Oberkante Hauptgesims bis Oberkante Attika ca. 12 m hoch, also 54000 cbm umbauter Raum. Ich glaube, daß *ein* Geschoß vollauf genügt, um die letztgenannten Säle u. a. unterzubringen, und daß überdies in dem neuen Geschoß noch ungenutzter Raum übrigbleiben müßte. Es sind hier also zwei Geschosse mit einer Gesamthöhe von 8 m zuviel; bei 4500 qm Fläche ergibt das 36000 cbm umbauten Raum. Es wurde schon vermerkt, daß am Zuschauerhaus 26000 cbm eingespart werden könnten, das ergibt zusammen 62000 cbm Bauvolumen oder ca. 46 cbm je Platz, die bei der Kubatur erübrigt werden könnten. Läßt man, wie schon angeregt, eine Seitenbühne fort, so gewinnt man ca. 6000 cbm umbauten Raum, der in den vier Geschossen anderen Zwecken zugeführt werden und demnach an anderen Stellen wiederum eingespart werden kann.

Sicherlich lassen sich auch noch an anderen Stellen Raumeinschränkungen durchführen, so z. B. wird durch den Fortfall des Sockelgeschosses im Zuschauerhaus der Schnürbodenaufbau im Bühnenhaus automatisch niedriger, was ferner auch auf die beiden, nur in den Seitenansichten erkennbaren Höherführungen über den Seitenbühnen bis ins 6. Stockwerk mit etwa 2200 cbm gilt. Augenscheinlich gehen die Seitenbühnen durch alle Geschosse hindurch; hier sind aber Schnürböden nicht notwendig, da eine Höhe von 6–8 m genügt; was darüber liegt, könnte auch anderen Zwecken nutzbar gemacht werden. Verwertet man diese und vielleicht noch weitere auffindbare Möglichkeiten zu einer Einschränkung der Kubatur, so könnte man diese sicher auf etwa 90 cbm je Platz vermindern. Glaubt man jedoch, um des äußeren Bildes willen ohne die vorgesehenen Massen nicht auskommen zu können, so muß man allerdings mit der unwirtschaftlichen Kubatur vorliebnehmen. Ich muß das wiederholen, was ich schon in einem ähnlichen Fall vor etwa einem Jahr in Gotha bei der öffentlichen Auslegung eines Theaterprojektes gesagt habe: Man kann nicht, will man ein gediegenes Bauwerk schaffen und einen an sich wohlgelungenen Baukörper in das Stadtbild stellen, einfach in diesen Körper hineinstopfen, was an Räumlichkeiten Platz findet, oder einfach fortlassen, was nicht Platz hat. Im Falle Leipzig ist bestimmt zuviel ungenutzter, also überflüssiger Hohlraum vorhanden. Was würde wohl die Leitung eines Industriebetriebes sagen, wenn man bei der Neuerrichtung der Anlage Hohlräume schaffen würde, die nicht oder nie gebraucht werden. Wenn man mit meinen Ausführungen auch nicht immer übereinstimmen will, so hoffe ich doch, zum Fall „Opernhaus Leipzig“ einen kleinen Beitrag geleistet zu haben.

Vielleicht habe ich über manche Fragen allgemeiner Natur, die den Theaterbau betreffen, eine Aussprache eröffnet.





Mühlhausen Thüringen, Stich von Matthäus Merian d. Ält. (1593–1650)

Architekt Reinhold Schaefer
Vertrauensmann für Denkmalpflege und Denkmalschutz

Wiederherstellung historischer Fachwerkbauten in Mühlhausen/Thüringen

Ein Beitrag zur Denkmalpflege

Im Unterschied zu vielen alten deutschen Städten, deren historische Bauten durch den anglo-amerikanischen Bombenkrieg weitgehend verwüstet wurden, ist das architektonische Kulturgut der Stadt Mühlhausen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Mühlhausen liegt an der Bahnstrecke Gotha–Leinefelde und wurde im Jahre 775 in einer Urkunde Karls des Großen zum erstenmal genannt. Ab 1430 gehörte Mühlhausen als stark befestigte freie Reichsstadt der Hanse. Während des Bauernkrieges 1525 hatte Thomas Münzer sein Hauptquartier in Mühlhausen aufgeschlagen. 1802 erlosch die Reichsunmittelbarkeit der Stadt, deren Lage an der Handelsstraße des Rennsteiges den Einwohnern weitverzweigte Handelsbeziehungen und schon früh beträchtlichen Wohlstand einbrachte. Von dieser Entwicklung zeugen die zahlreichen alten Fachwerkhäuser. Gebaut wurde aus örtlichem Material, dem Mühlhäuser Travertin. Die Fächer der Häuser wurden mit Travertinfachsteinen oder Windestöcken und Strohlehm ausgefüllt und mit Lehm unter Kalkzusatz verputzt. Die Gebäude sind teilweise in den einzelnen Stockwerken vorgekragt, und die Balkenköpfe und Füllstücke mit Zopf- und Flechtbändern versehen. Durch 5 große Brände in den Jahren 1422, 1528, 1649, 1660 und 1707 sowie durch Kampfhandlungen in den Bauernkriegen wurden viele dieser alten Fachwerkhäuser zerstört. In späteren Jahren hat man die stehengebliebenen mit Lehm überputzt und gestrichen.

Durch seine Tätigkeit als Vertrauensmann für Denkmalpflege hat der Verfasser 1951 eine verputzte Fassade in der Altstadt Mühlhausens freilegen lassen. Das Gebäude stammte aus dem Jahre 1631 und wies unter dem Putz ein wunderbares Eichenholzfachwerk mit Andreaskreuzen auf. Die Fassade wurde in ihrer ursprünglichen Art bloßgelegt und unter Denkmalsschutz gestellt. Um später die Fassaden noch weiterer, unter Putz erhaltener Fachwerkbauten freilegen zu können, reifte der Plan, sie vorerst einmal zeichnerisch zu rekonstruieren. Ermöglicht wurde dies durch den Umstand,



MÜHLHAUSEN/THÜRINGEN, *Jakobistraße 8. Baujahr 1571*



Obermarkt 18, 19, 20



Unterer Steinweg 46, 16. Jahrhundert



Kornmarkt 2 – Löwen-Apotheke, 17. Jahrhundert

daß das Balkenwerk bei feuchter Witterung durch den Putz durchschlägt. Von 80 alten architektonisch guten Hausfronten wurden bisher in mühevoller Kleinarbeit im Kollektiv mit den Architekten Oskar Hochhaus und Bernhard Danz 30 Fassaden von alten Häusern im Bilde fertiggestellt. Die Darstellung der noch verdeckten Fassaden gelangte in Mühlhausen zur Ausstellung.

Dem Denkmalpfleger erwächst aus dieser Tatsache eine besondere Verpflichtung. Zur Pflege und Erhaltung unseres nationalen Erbes ist es notwendig, diese alten Fassaden freizulegen und so ihrem ursprünglichen Aussehen wieder zuzuführen.







JETZIGER ZUSTAND: *Obermarkt 18–20 (links), Kornmarkt 2 (Mitte), Unterer Steinweg 46 (rechts)*







Oben: Obermarkt 7, 8, 9
(Nr. 8 ältestes Gasthaus von Mühlhausen, Baujahr um 1600)

Mitte: Herrenstraße 6 und Herrenstraße 5





JETZIGER ZUSTAND:
Obermarkt 7–9 (links),
Herrenstraße 6 und 5 (rechts)

M. Parusnikow
Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR

Architekt L. Djubek

Prinzipien einer komplexen Serienprojektierung von Wohnhäusern

Im Jahre 1951 ging das Staatliche Institut für Städteprojektierung (Giprogor) erstmalig an einen neuen Abschnitt der Typenprojektierung, nämlich an die Schaffung von Serienentwürfen für vier- und fünfgeschossige Wohnhäuser an Hauptstraßen in der RSFSR.

Im Verlaufe von zwei Jahren wurde von dem Verfasserkollektiv eine Reihe von Entwürfen ausgearbeitet. Große Beachtung wurde der Ausarbeitung einer Methodologie der komplexen Serienprojektierung vielgeschossiger Wohnhäuser geschenkt, wobei man von den großen städtebaulichen Aufgaben und industriellen Baumethoden ausging.

Versuche, in Serien zusammengefaßte Typenentwürfe zu schaffen, hat man schon früher, nämlich bei der Projektierung von wenigeschossigen Häusern, unternommen. Hierbei fehlte jedoch eine klare Methodologie in der Projektierung; auch waren die städtebaulichen Probleme und die Aufgaben für eine durchgehende Vereinheitlichung der Konstruktionen nicht gründlich genug gelöst. Dies alles gab Anlaß, eine Überprüfung der früheren Methode der Serienprojektierung vorzunehmen und fortschrittlichere Methoden einzuführen.

Eine wesentliche Hilfe bei der Ausarbeitung und Anwendung der neuen Methodologie bedeuteten die von dem Staatlichen Komitee für Bauwesen beim Ministerrat der UdSSR für Bauwesen ergriffenen Maßnahmen zur Schaffung neuer Serien von typisierten Wohnhauseinheiten und insbesondere auch zur Herausgabe des für die gesamte Union vorgesehenen Kataloges von vereinheitlichten, für den Massenwohnungsbau unentbehrlichen Bauerzeugnissen und Bauteilen für zwei- bis fünfgeschossige Häuser. Die Anwendung der neuen Prinzipien der komplexen Serienprojektierung führte zu positiven Ergebnissen. Diese Prinzipien kann man im allgemeinen folgendermaßen kennzeichnen:

Die Serie weist in ihrem künstlerischen Stil einen einheitlichen Charakter auf. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die Entwürfe und Elemente im Rahmen dieser Serie in verschiedenartigen und harmonischen Kompositionen, je nach den konkreten städtebaulichen Aufgaben und Bebauungsbedingungen, zu verwenden. Bei der Ausarbeitung des künstlerischen Stils stützen sich die Verfasser auf die Tradition der russischen Architektur, insbesondere auf die Schöpfungen W. I. Bashenows und seiner Nachfolger.

Hinsichtlich der Grundrißgestaltung ist die ganze Serie auf einer begrenzten Anzahl typisierter Wohnhauseinheiten aufgebaut, wobei sie in konstruktionsmäßiger Hinsicht eine weitgehende Anwendung industrieller Baumethoden ermöglicht. Die Serie basiert auf dem einheitlichen „Katalog industrieller Bauerzeugnisse für zwei- bis fünfgeschossige Wohnhäuser". Die außerdem benötigten Erzeugnisse (Verkleidungsteile für die Fassaden, Elemente für Balkons, individuelle Tischlereierzeugnisse usw.), die in dem Union-Katalog nicht einbegriffen sind, werden in einem speziellen Katalog zusammengefaßt.

Die Besonderheit der neuen Serie gegenüber den früheren Entwürfen besteht darin, daß die innerhalb dieser Serie entworfenen Häuser nicht nur als freistehende Gebäude errichtet werden können, sondern auch als vergrößerte Komplexe, die durch Zusammenfassung der einzelnen Häuser zu Blocks oder durch Anwendung speziell entwickelter kompositionsbedingter Verbindungsbauten gebildet werden.

Zu diesem Zweck sind zwei Varianten für die Grundrisse von Giebelsektionen vorgesehen. Die Varianten geben die Möglichkeit – bei Einhaltung der Abmessungen und der architektonischen Kompositionen der Hauptfassaden –, die Giebel der Häuser breit und mit Fenstern (für freistehende Gebäude) oder schmal und ohne Fenster (bei einer Zusammenfassung der Häuser zu Blocks) zu gestalten.

Die Typen für die Verbindungsbauten innerhalb dieser Serie bringen eine grundlegende Erweiterung der kompositorischen Möglichkeiten der Typenentwürfe mit sich. Die Bebauung nach Typenentwürfen erhält grundsätzlich neue künstlerische Züge. Anstelle des „Einzelbaus", von dem mit Recht gesagt wird, daß er viele Mängel habe, tritt die ensemblemäßige Bebauung der Straßen und Häuserviertel mit Gebäudekomplexen von reicher Silhouette und ausdrucksvoller Plastik. Der Städtebauer hat die Möglichkeit – trotz Verwendung eines sehr kleinen Sortiments von Entwurfselementen, aus dem sich die Serie zusammensetzt –, die verschiedenartigsten Baukompositionen zu schaffen, die den verschiedensten städtebaulichen Bedingungen entsprechen.

Die neue Qualität der Typenprojekte erhöht die Anpassungsfähigkeit der Entwürfe an den Gesamtbebauungsplan. Die detaillierte Durcharbeitung des Bebauungsplanes muß der Anpassung der einzelnen Typen an diesen vorangehen oder mit ihm parallel laufen. Außerdem erhöht sich die Bedeutung der von den Chefarchitekten der Städte zu leistenden Arbeit hinsichtlich der Leitung der komplexen Bebauung von Straßen und Häuservierteln.

Die große städtebauliche Bedeutung der „Anpassung" der Typenentwürfe und der Schaffung einzelner Bebauungsentwürfe machte es notwendig, ein Album mit Beispielen für die architektonische Bebauungskomposition von Straßenabschnitten und anstoßenden Häuserblöcken in die Serie ein-





Oben: Entwurf für ein Reihenhaus – Unten: Entwurf für ein Haus in Form eines offenen Rechtecks

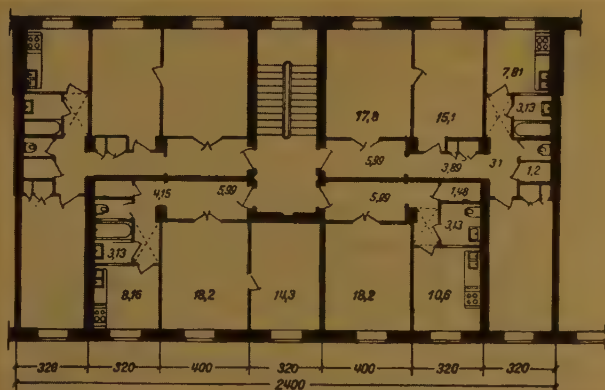
zuschließen. Dieses Album soll als methodisches Lehrmittel dienen, das eine Vorstellung von der praktischen Art der Anwendung der Typenentwürfe unter den verschiedenen Bedingungen bei der Bebauung der Stadt vermittelt.

Die von dem Staatlichen Institut für Städteprojektierung auszuarbeitende Serie wird etwa 22 Häuserentwürfe und 6 Entwürfe für Verbindungsbauten enthalten. Die Entwürfe unterscheiden sich in der Anzahl ihrer Geschosse, in ihrer grundrißmäßigen und räumlichen Gestaltung, in ihrer Bedeutung innerhalb des Systems der Stadtbebauung, in ihrer Orientierung und in der Anordnung und Bestimmung der eingebauten Sozial- und Wirtschaftsräume.

Die Serie wird drei Entwurfsgruppen für Häuser mit verschiedener Geschoßanzahl enthalten: Entwürfe für viergeschossige, für vier- bis fünfgeschossige und für fünfgeschossige Wohnhäuser.

Hinsichtlich ihrer Gestalt werden die Häuser in frontale mit 3, 4 und 5 Sektionen, in Eckhäuser (verschiedenseitige) mit 4 Sektionen und П-förmige mit 6 Sektionen eingeteilt. Die Häuser können in solche mit Nord-Süd-Orientierung und in solche mit Ost-West-Orientierung eingeteilt werden, wobei letztere ihrerseits in zwei Gruppen zerfallen, nämlich in Häuser mit einem Treppenaufgang von der Straße aus und solche mit einem Treppenaufgang vom Hof aus. Die Entwürfe berücksichtigen wärmetechnische Eigenschaften für Gebäude in Gebieten mit einer rechnerischen Außentemperatur von +25° bis −40° C.

Die Entwürfe haben in bezug auf die Konstruktion verschiedene Varianten, die den Bau sowohl in holzreichen wie auch holzarmen Gebieten ermöglichen. Die Vergrößerung der



Typisierter Reihenwohnhausgrundriß für Ostwestlage



Typisierter Reihenwohnhausgrundriß für Nordsüdlage



Oben: Entwurf für ein Eckhaus – Unten: Entwurf für ein Reihenhaus



Konstruktionselemente wurde unter Berücksichtigung der Anwendung von Baumaschinen mit einer Tragfähigkeit von 1,5 und 0,5 t vorgenommen.

Für die innere ingenieurtechnische Ausrüstung – wie Zentralheizung, Ventilation, Kalt- und Warmwasserversorgung, Kanalisation, Gasversorgung, Küchenherde und Badeöfen mit Kohlenheizung, elektrische Ausstattung, Radio- und Telefonanlage – sehen die Entwürfe verschiedene Varianten vor.

In den Häusern sind eingebaute Lebensmittel- und Industriewaren-Verkaufsstellen sowie Kindertagesstätten vorgesehen.

Die Verbindungsbauten sind als fünf- und siebengeschossige Elemente mit jeweils nur einer Wohnhaussektion, aber auch als zwei- oder dreiachsige Elemente (vier- und fünfgeschossig), sowie mit Durchfahrten in der unteren Etage (und ohne Durchfahrten) entworfen.

Die technisch-wirtschaftlichen Kennwerte der Entwürfe hinsichtlich der Serie werden in einer Tabelle angegeben.



Grundriß eines Zwischenbaus mit Giebelanschlüssen

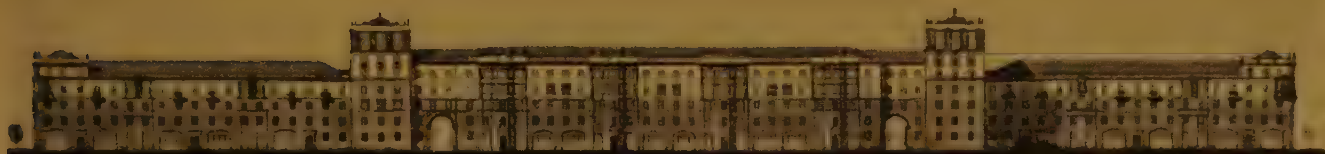


Typisierter Eck- und Giebelgrundriß

Aus der Zeitschrift „Architektur der UdSSR", Moskau, Heft 12, Jahrgang 1953



Geschlossene Blockbebauung – Verbindung zwischen Wohnhausblocks durch dreiachsige Zwischenbauten



Geschlossene Blockbebauung



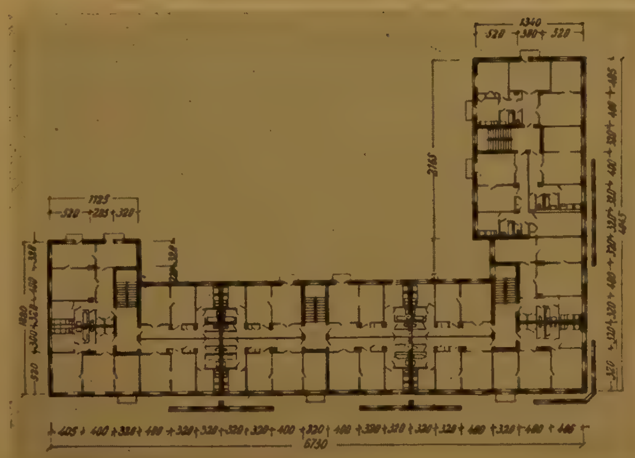
Offene Bauweise mit Verbindungen durch kleinere architektonische Bauelemente



Wohnbebauung in Verbindung mit einem Filmtheater

Technisch-wirtschaftliche Kennwerte der Häuserentwürfe der Serie 1–402

Gestalt des Hauses	Geschoß-anzahl	Anzahl d. Sek-tionen	Bebauungs-fläche in m²	Wohn-fläche in m²	Umbauter Raum in m³
Frontal	5	3	1100	2452	20689
Frontal	5	4	1435	2774	27324
Frontal	4–5	5	1758	2974	31316
Π-förmig ...	5	6	2044	4400	37500
Eckhaus	5	4	1385	2817	26290
Eckhaus	4	4	1385	2244	22082
Frontal	5	3	1100	2350	20100
Frontal	5	4	1435	2700	27500
Frontal	5	5	1758	3250	34000
Π-förmig ...	5	6	2044	4497	37262
Eckhaus	5	4	1385	2750	26500
Eckhaus	4	4	1385	2150	22100



Entwurf für ein Eckhau – Grundriß eines typisierten Geschosses

Chronik des Baugeschehens

Stralsund: Wohnungsbau-Zusatzprogramm 1953, Jaromarstraße

Planverfasser: Architektenkollektiv Henke-Grundmann, Entwurfsbüro für Hoch- und Industriebau, Stralsund

Im Südwesten von Stralsund sind im Rahmen des Wohnungsbau-Zusatzprogramms 1953 eine Reihe größerer Wohnungsbauten durchgeführt worden, unter denen die Baustelle an der Jaromarstraße die derzeit größte darstellt. Auf einem Gelände von etwa 15 ha, das umschlossen wird von drei mit allen städtischen Versorgungsleitungen versehenen Straßen, sollen in zwei- bzw. dreigeschossiger Bauweise insgesamt etwa 500 Wohnungen gebaut werden. Den städtebaulichen Mittelpunkt dieses Wohnkomplexes bildet eine 24-klassige Grundschule mit Turnhalle, die sich jedoch noch in der Planung befindet. Der im Jahre 1953 durchgeführte Bauabschnitt mit insgesamt neun dreigeschossigen Wohnblöcken (33 Häusern) enthält 285 Wohnungseinheiten, die sich aus 64 Dreizimmerwohnungen und 221 Zweizimmerwohnungen zusammensetzen. Der Planung wurden die von der Deutschen Bauakademie, Institut für Wohnungsbau, herausgegebenen Typengrundrisse 53/1, 53/4 und 53/5 zugrunde gelegt.

Die städtebauliche Situation ermöglicht es, Wohnbauten in offener Bauweise zu errichten, bei denen die Grünanlagen weitgehend zur Bereicherung des architektonischen Bildes ausgenutzt werden konnten.

Die Fassaden der einzelnen Blöcke wurden durch Verblenden einzelner Vorbauten mit roten Verblendsteinen an Treppenhäusern und Wohnräumen in Verbindung zu den übrigen geputzten Fassadenflächen bereichert. Der Eindruck des Plastischen wurde u. a. dadurch angestrebt, daß die in den Verblendflächen liegenden Fenster weiter zurück in die Leibung eingesetzt, die in den Putzflächen liegenden Fenster dagegen fast bündig mit der Außenfront gesetzt wurden. Der Außenputz wird als Kratzputz mit Weißkalkmörtel ausgeführt; die um die Fenster herumgeführten aufliegenden Putzfassaden sind glatt vorgesehen. Das gleiche gilt für das profilierte massive Hauptgesims. Der etwas zurückspringende Sockel ist in Stampfbeton hergestellt und wird steinmetzmäßig bearbeitet. Die Eindeckung der Dachflächen erfolgt mit roten holländischen Pfannen. Die an den Hauseingängen und an den tief heruntergezogenen Wohnraumfenstern vorgesehenen kunstschmiedeeisernen Gitter bilden einen Schmuck der Ansichten.

Im Innern der Häuser ist eine solide und formschöne Ausstattung angestrebt, die sich im Treppenhaus mit gedrechselten Traillen des Geländers zeigt. Innentüren sind als Zweifüllungstüren teils mit Glasfüllung und Sprossenteilung, teils als geschlossene Türen vorgesehen. Alle zum Wohnen und Schlafen bestimmten Räume erhalten verglaste Türen zum Wohnungsflur, so daß dieser am Tag eine indirekte Belichtung von außen erhält.

An einzelnen Hausblöcken sind an den der Südseite zugekehrten Gartenseiten Balkone angebracht, die auf mit Verblendsteinen gemauerten Stürzen gelagert sind.

Zu der Ausführung dieser Bauten muß hervorgehoben werden, daß die Bau-Union Stralsund mit einem anerkennenswerten Einsatzwillen diese Bauvorhaben einleitete und derart föiderte, daß bereits am 21. 12. 1953 die Richtkrone über alle Hausblöcke gesetzt werden konnte. In der Unterhaltung mit den Facharbeitern und Bauführern wurde uns immer wieder bestätigt, daß es allen Beteiligten Freude bereitet hätte, Wohnungsbauten mit verblendeten Fassadenflächen in der vom Architekten angestrebten Sauberkeit durchführen zu können.

Die Bauten werden über einem in Beton gestampften Kellermauerwerk in Ziegelbauweise errichtet und mit Fertigbetonteildecken vorgesehen. Die geplante Verwendung von Fertigbetonteilen für die Binder der Dachstühle konnte bisher nur in einem geringen Umfange durchgeführt werden, da es der Bau-Union Stralsund an ausreichenden Baugeräten wie Turmdrehkränen usw. fehlte. Bei einer späteren Erweiterung des Wohnkomplexes werden die hiermit im Zusammenhang stehenden Probleme zwischen den Ingenieuren unseres Entwurfsbüros und der Bau-Union gemeinsam beraten, um auch beim Wohnungsbau in unseren Gebieten einen Durchbruch durch die bisherige und übliche Bauweise mit Holzdachstühlen zu erreichen.

Der für 1954 in Erweiterung dieses Siedlungskomplexes vorgesehene Bauabschnitt umfaßt rund 100 Wohnungen und befindet sich z. Z. in der Projektierung. Der Bau von weiteren ca. 120 Wohnungseinheiten ist für 1955 geplant. Auch bei diesen Häusern werden grundsätzlich die gleichen Gestaltungselemente mit einigen Varianten verwendet. An besonders geeigneten Stellen wird im Erdgeschoß durch Einbau von Läden der lokale Kaufbedarf der Bewohner des Komplexes gedeckt.



STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953 – *Lageplan*



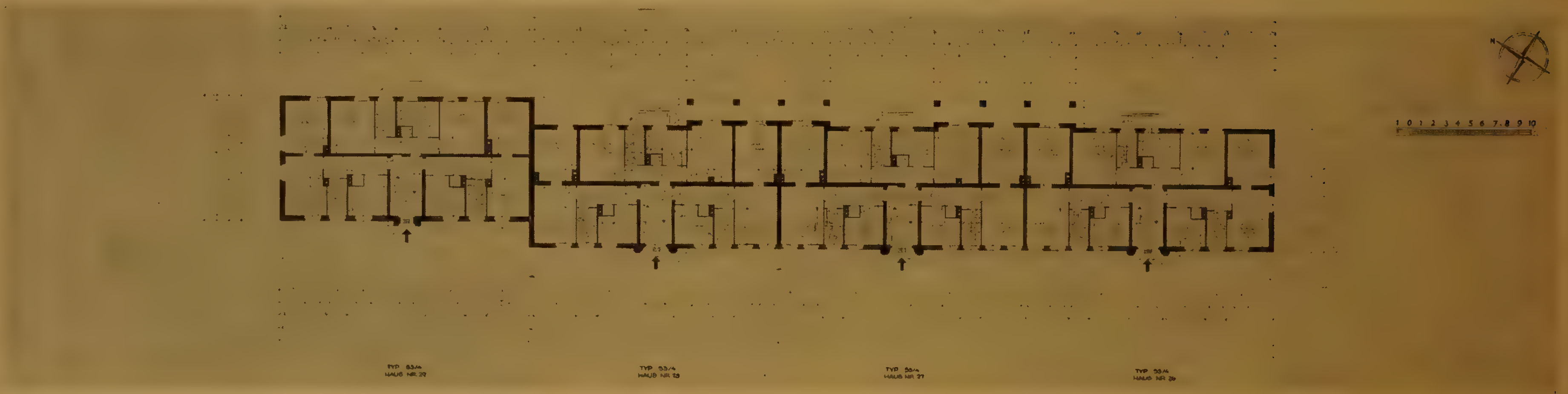
STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953

Block N, Straßenseite



STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953

Block N, Gartenseite – Unten: Block N, Grundriß Erdgeschoß





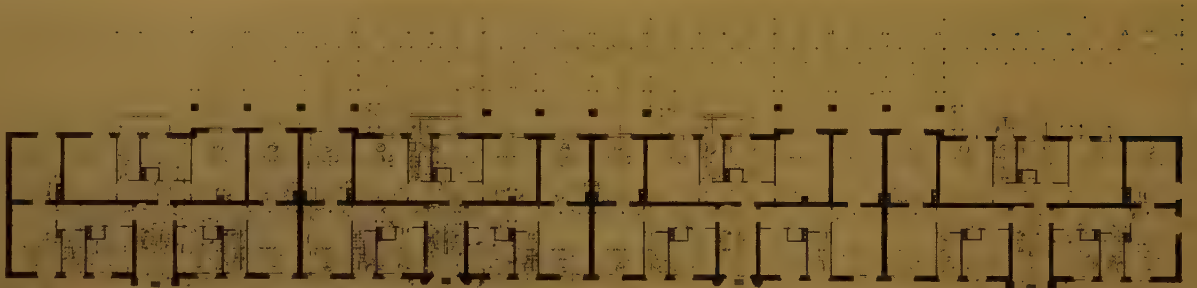
STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953

Block F, Straßenseite



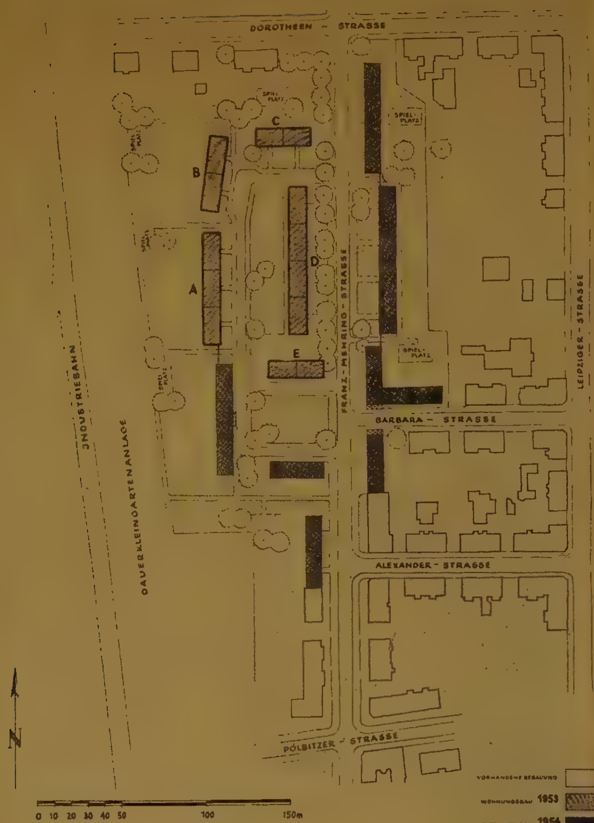
STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953

Block F, Gartenseite – Unten: Block F, Grundriß Erdgeschoß





STRALSUND: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953 – *Ansicht und Fassadenschnitt vom dreigeschossigen Eingangsvorbau*



Planverfasser: Entwurfsleiter Erzgräber,
VEB Kreisentwurfsbüro Karl-Marx-Stadt,
Zweigstelle Zwickau

Im Wohnungsbau-Zusatzprogramm 1953 wurden in Zwickau 140 Wohnungseinheiten an der Franz-Mehring-Straße in folgender Aufschlüsselung gebaut: Block A mit 36, Block B mit 24, Block C mit 16, Block D mit 48 und Block E mit 16 Wohnungseinheiten.

Das Baugelände ist volkseigen und bildete eine Baulücke, welche durch die Bebauung geschlossen wird. Die Anschlußmöglichkeiten für Wasser, Elektrizität und Gas sowie Entwässerung sind vorhanden.

Die Franz-Mehring-Straße war an der Baustelle noch nicht ausgebaut. Zur Erschließung des gesamten Geländes waren Straßen- und Wegebauten, gärtnerische Gestaltungen und Grünbepflanzungen erforderlich.

Block A besteht aus 3 und Block B aus 2 viergeschossigen Wohnhäusern vom Typ 53/5, Block C und E aus je 2 viergeschossigen Wohnhäusern vom Typ 53/1, Block D aus 4 viergeschossigen Wohnhäusern vom Typ 53/5.

Die Wohnhäuser wurden in Ziegelbau errichtet. Die Sockelflächen sind mit Muschelkalkkunststeinplatten verblendet. Die Fassaden erhielten Erker und Balkone ebenfalls in Muschelkalkkunststein.

Alle Geschoßdecken einschließlich der Kellerdecke sind Betonfertigbauteile. Die Dächer sind 45° steile, abgewalmte Satteldächer, welche mit Dachziegel eingedeckt wurden. Die Gebäude wurden nach Art Münchener Rauhputz mit einem zweischichtigen hellfarbigen Putz versehen. Alle Fensterumrahmungen und Simse wurden andersfarbig abgesetzt und die Hauseingänge in Muschelkalkkunststeingewänden ausgeführt.

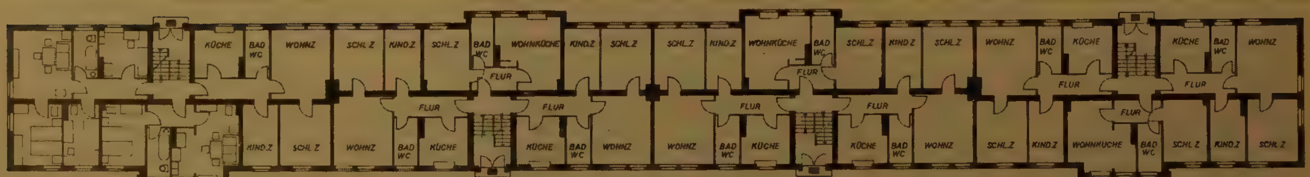
Alle Küchen erhielten einen transportablen Küchenherd und zum Anschluß von Gasherden ein separates Rohr, alle Wohnzimmer einen transportablen Kachelofen. Die Bäder erhielten Kohlebadeöfen. Für Schlaf- und Kinderzimmer wurden zum Anschluß von Öfen Schornsteinrohre eingebaut.



Block D, Straßenseite

ZWICKAU: WOHNUNGSBAU-ZUSATZPROGRAMM 1953

Block D, Grundriß Erdgeschoß



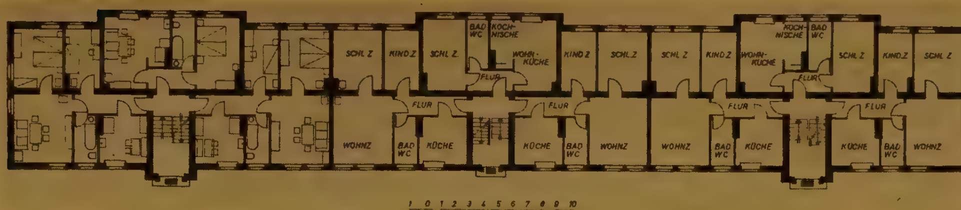
ZWICKAU:
WOHNUNGSBAU-
ZUSATZPROGRAMM
1953

Block A, Ostansicht



ZWICKAU:
WOHNUNGSBAU-
ZUSATZPROGRAMM
1953

Block A, Grundriß Erdgeschoß



ZWICKAU:
WOHNUNGSBAU-
ZUSATZPROGRAMM
1953

Block B, Ostansicht

Unten links:
Grundriß Erdgeschoß



ZWICKAU:
WOHNUNGSBAU-
ZUSATZPROGRAMM
1953

Block C, Südansicht

Unten rechts:
Grundriß Erdgeschoß









CHIRURGISCHE KLINIK, DRESDEN

Dresden-Johannstadt: Chirurgische Klinik und Orthopädische Klinik

(Wiederaufbau und Neubau)

Planverfasser: Architektenkollektiv Künzer, Entwurfsbüro für Hochbau, Dresden

Am 13. Oktober 1952 wurde dem Entwurfsbüro für Hochbau Dresden des Ministeriums für Aufbau der Auftrag erteilt, die Entwurfsarbeiten für den Neuaufbau einiger Gebäude des größten Dresdner Krankenhauses im Stadtteil Johannstadt durchzuführen. Es konnte sich naturgemäß nicht darum handeln, diese Gebäude in ihrem ursprünglichen Zustand wiederaufzubauen. Sie waren in den Jahren zwischen 1900 und 1930 entstanden und zeigten nur geringe architektonische Qualitäten.

Hinzu kam, daß das Raumprogramm neue, veränderte Zweckbestimmungen aufwies. Es mußte allerdings berücksichtigt werden, daß der Zerstörungsgrad die Erhaltung der noch vorhandenen Werte ermöglichte, wodurch Arbeitskräfte und Material eingespart werden konnten.

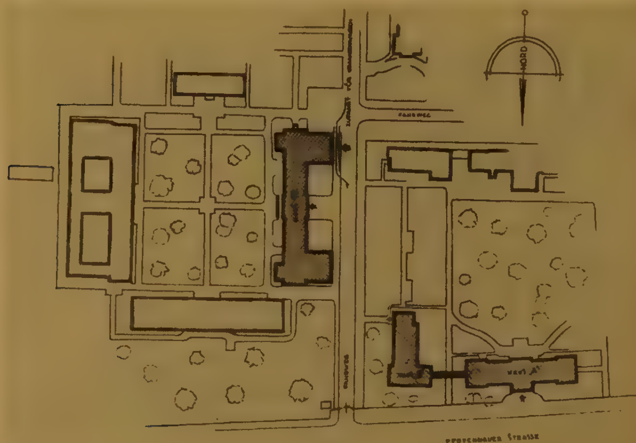
Aus einem ehemaligen Verwaltungsgebäude und Schwesternhaus aus dem Jahre 1928 sollte die dringend benötigte Chirurgische Klinik erwachsen. Der fabrikmäßig wirkende Bau mit seinen fünf Stockwerken und seinen wenig glücklichen Proportionen stellte dem Architekten Heinz *Mersiowsky* eine schwierige Aufgabe.

Es sollte eine Kapazität von 350 Betten erreicht werden. Auf besonderen Wunsch des Nutznießers sollten die Operationssäle, zur Gewährleistung ungestörten Arbeitens, in zusammenhängenden Räumen im obersten Geschoß untergebracht werden. Die Trennung in septischen und aseptischen Teil konnte durch das vorhandene Mitteltreppenhaus im Operationsgeschoß und den vier Stationsgeschossen durchgeführt werden. Jedes Geschoß erhielt zwei Stationen mit je 40–45 Betten in 12–13 Mehrbettzimmern. Im Erdgeschoß wurde eine Durchgangsstation mit 15 Betten, die Aufnahme, Chefarzt- und Arzträume, ein Hörsaal für 150 Plätze, die Bibliothek und ein Konferenzzimmer geplant.

Das umfangreiche Raumprogramm verlangte eine Erweiterung des Baukörpers. Dies wurde durch Ergänzung der nördlichen und südlichen Flügel im 3. und 4. Obergeschoß und durch Aufstockung erreicht. Die Stellung des Gebäudes an einen Gartenhof bedingte die gleiche Dachform wie die mit Flachdach versehene benachbarte Kinderklinik und die gegenüberliegende Schwesternschule, aber auch die gleiche Hauptsimshöhe, so daß die volumenmäßig notwendige Höherentwicklung durch Zurücksetzen bzw. Ausbildung eines sogenannten Laternengeschosses erzielt wurde.

Durch den 12 cm tiefen vorhandenen Rücksprung im zweiten Obergeschoß war eine Teilung der Fassadenfläche gegeben, die bestimmend auf die Gestaltung wirkte. Die Zusammenfassung des 3. und 4. Obergeschosses mittels Lisenen, der Wiederaufbau der seitlichen Anbauten und die Ausbildung der Mittelrisalite dienten ebenfalls der architektonischen Gliederung des massigen Baukörpers. Die Eingangsgestaltung – vor allem an der mit großer Fensterpartie versehenen Treppenhausseite – bedurfte besonderer Aufmerksamkeit. Da Werkstein aus technischen Gründen nur in beschränktem Maße verwendet werden konnte, mußte das Äußere vor allem unter Verwendung der Putztechnik gestaltet werden.

Mit dem Wiederaufbau der in der Nähe befindlichen Häuser A und B der ehemaligen, im Jahre 1902 erbauten Frauenklinik hatte man bereits im Jahre 1946 die ersten Schritte gewagt, so daß ein Teil von Rohbauarbeiten und Werksteinmaterial verwendet werden konnte. Die Planung mußte jedoch – auch hier einer veränderten Zweckbestimmung folgend – als Orthopädische Klinik vom Architekten Alexander *Künzer* vollständig neu bearbeitet werden. Als Gesamtkapazität waren 230 Betten für die Frauen-, Männer- und Kinderstationen gefordert, einschließlich einer Sonderstation für Knochen-Tbc-Erkrankte. Die Krankenräume des Hauses A wurden an die Süd- bzw. Gartenseite, die des Hauses B an die Ost- und Westseite, die vielseitigen Nebenräume der Stationen an die Nord- und Straßenseite der öffentlichen Straße gelegt. Die ursprüngliche Durchfahrt im Mitteltrakt wurde zur Erdgeschoßgleiche erhöht und zur repräsentativen, mit Stuckdecke und Glasmosaik ausgestatteten Eingangshalle erwei-



LAGEPLAN

Orthopädische Klinik, Haus A und B – Chirurgische Klinik, Haus 19





CHIRURGISCHE KLINIK, DRESDEN – *Oben: Ostansicht – Unten: Westansicht*

CHEFARZT — RÖNTGENABTEILUNG — STATION — KONFERENZRAUM U. BIBLIOTHEK

SEPTISCHE ABTEILUNG — ASEPTISCHE ABTEILUNG

CHIRURGISCHE KLINIK, DRESDEN – *Oben: Grundriß Erdgeschoß – Unten: Grundriß 5. Obergeschoß (Operationsgeschoß)*

tert, an welche sich der Aufnahme- und Untersuchungsflügel mit Arzt- und Röntgenräumen sowie Unterwassermassage anschließt. Die Operationsräume mit Gipsraum liegen im ersten Obergeschoß, der Hörsaal im zweiten Obergeschoß; dieser konnte unter Verwendung der Tribünenkonstruktion wieder ausgebaut werden. Im dritten Obergeschoß befindet sich ein geräumiger Saal für orthopädisches Turnen, Räume für Schwestern und Ärzte sowie die physikalische Abteilung. Letztere hat unmittelbaren Zugang von der Straße für nachzubehandelnde Patienten. Zwei Schulzimmer mit Lehrerzimmer dienen den in längerer Behandlung befindlichen Schulpflichtigen. Die Gipswerkstatt für Kunstglieder und ein Raum für den Orthopäden fanden im Erdgeschoß des Hauses B den geeigneten Platz. Der restliche Teil des Erdgeschosses ist für eine Blutspenderzentrale vorgesehen. Die geforderte östliche Liegeterrasse im 2. Obergeschoß für Knochen-Tbc-Erkrankte bestimmte die Gestaltung des Südflügels des Hauses B.

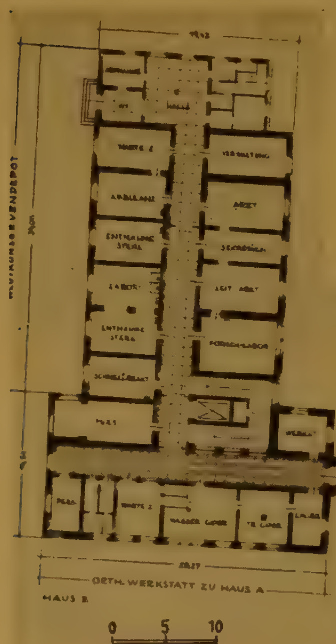
Das Haus B wurde nur ein Geschoß niedriger als das Haus A gehalten, die verbindenden Korbbögen – in reicher Sandsteinarbeit des Überganges – wurden übernommen. Um vor allem in der Dachform eine klare Gesamterscheinung zu erreichen, mußte über den Flügelteilen zwischen den Risaliten der Hauptsims in der Flucht der Seitenrisalite weitergeführt werden. Damit wurde der Grundriß für ein hohes Ziegeldach geschaffen, das die umstehenden alten Baumgruppen überragt und von den gegenüberliegenden Elbhöhen weithin sichtbar ist. Es schließt sich harmonisch an die Elbuferbebauung der vorhandenen Wohnhausgruppen in der Johannstadt an.

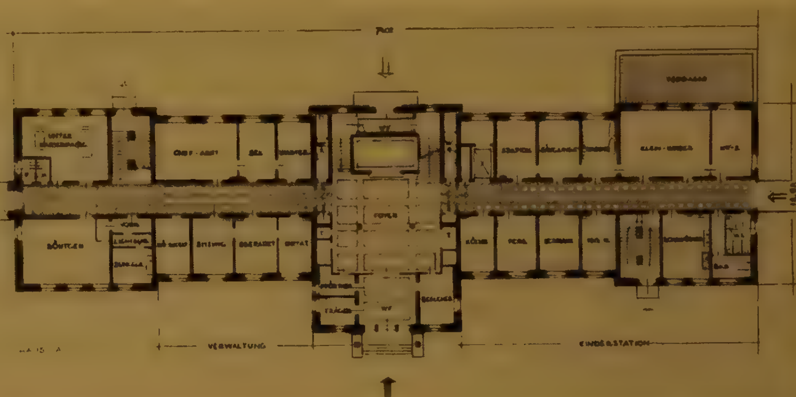
Eine reichere Gestaltung erfuhr das Mittelrisalit an der Straßenseite. Ein dreiteiliges 3 m hohes Sandsteinrelief, welches die Heilvorgänge dieser Fachrichtung darstellt, ist als Bildhauerarbeit an der nach Ausschmückung verlangenden Außenwand der Hörsaaltribüne angebracht.

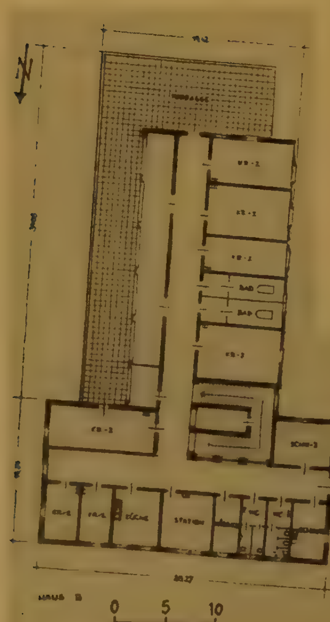
Der vorhandene heimische Sandstein wurde in Fortführung des Sockels, der Eckverzahnung und des teilweise vorhandenen Gesimses mit Postaer und Gersdorfer Stein ergänzt. Das alte Gesteinsmaterial wurde durch Waschen gesäubert und aufgehellt. Unter dem Einfluß der Witterung wird in wenigen Jahren eine ähnliche Patina entstehen und so mit den in hellem Ocker getönten Spritzputzflächen gut zur Wirkung kommen.

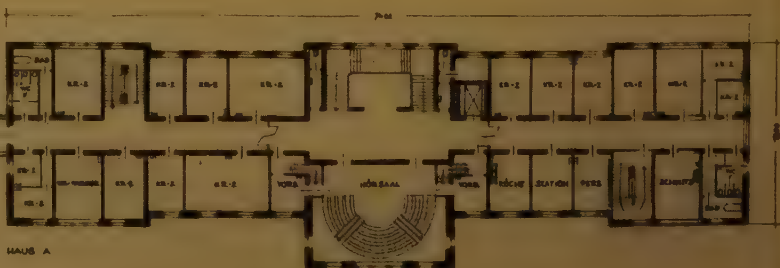
Rechts:
Ehem. Frauenklinik, Dresden
Abnahmezeichnung 1903











ORTHOPÄDISCHE KLINIK, DRESDEN – *Mitte: Grundriß Erdgeschoß* – *Unten: Grundriß 2. Obergeschoß*



ORTHOPÄDISCHE KLINIK, DRESDEN – *Haus B und A, Nordansicht*



ORTHOPÄDISCHE KLINIK, DRESDEN – *Haus A und Übergang zu Haus B, Südansicht*



Modell Haus A, Mittelrisalit – Nordseite



Haus A, Westgiebel

Für eine neue Wohnkultur unserer Werktätigen

Aus dem Ministerratsbeschluß über die neuen Aufgaben der Innenarchitektur und der Möbelindustrie vom 21. Januar 1954

Die Innenarchitektur der Wohnungen für die Werktätigen und der gesellschaftlichen Bauten gewinnt im Zusammenhang mit dem neuen Kurs besondere Bedeutung. Die ständige Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung verlangt auch auf dem Gebiete des architektonischen Innenausbaues sowie der Gestaltung von Möbeln, Beleuchtungskörpern, Textilien usw. grundlegende Verbesserungen.

Die Qualität der Bauausführung und die Qualität der Möbelproduktion entspricht nicht den Anforderungen. Besonders stark tritt in der gesamten Innenarchitektur der kunstfeindliche Formalismus auf, der die nationalen Traditionen der Innenarchitektur und der Möbelkunst mißachtet.

Aus diesem Grunde übt die Bevölkerung mit Recht scharfe Kritik an den bisher gebauten Wohnungen und gesellschaftlichen Bauten sowie den zum Verkauf stehenden Einrichtungsgegenständen.

Die künstlerische und technische Qualität ebenso wie die Wirtschaftlichkeit der Produktion sowohl am Bau selbst als auch in den Industrie- und Handwerksbetrieben erfordern Maßnahmen, die eine bessere Entwicklungs-, Entwurfs- und Ausführungsarbeit gewährleisten. Besondere Aufmerksamkeit muß dabei der Entwicklung von Nachwuchskräften in technisch-künstlerischer sowie auch in fachlicher Hinsicht geschenkt werden.

Die Durchführung der Aufgaben, die im nachfolgenden Beschluß festgelegt sind, schafft die Voraussetzungen zur Erfüllung der großen kulturpolitischen Forderungen an die Innenarchitektur, die einschlägige Industrie und das Handwerk.

Der Kampf um eine fortschrittliche Innenarchitektur erfordert alle Anstrengungen der staatlichen Organe, der Architekten und Techniker sowie aller auf dem Gebiete der Innenarchitektur in Industrie, Handwerk und Handel schaffenden Werktätigen.

I. a) ARCHITEKTONISCHER INNENAUSBAU

Der architektonische Innenausbau im Wohnungsbau und in den gesellschaftlichen Bauten wurde bisher sowohl in bezug auf die Entwurfsbearbeitung als auch auf die Durchführung vernachlässigt.

Als wichtigste Mängel sind festzustellen:

1. Die Entwicklung der Typengrundrisse erfolgte einseitig nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit ohne genügende Berücksichtigung der künstlerischen Gestaltung. Diese Feststellung trifft nicht nur für die Wohnungen selbst, sondern auch für die Treppenhäuser, Vestibüle usw. zu.

2. Bei der Raumgestaltung wird der Behandlung von Wänden, Decken, Fußböden, Tischler-, Maler- und Tapeziererarbeiten, Öfen usw. wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Räume zeigen eine primitive Gestaltung in bezug auf Gliederung, Anwendung von Stuckteilen, Farbtönung und Profilierung der Holzteile.

3. Als weiterer Mangel der neuen Wohnungen ist das Fehlen von eingebauten Schränken in Küchen, Dielen und Schlafzimmern anzusehen.

4. Die Öfen der Wohnungen und die Fliesen für Küchen und Badezimmer entsprechen in Form, Farbgebung und Musterung nicht den Anforderungen an einen fortschrittlichen Innenausbau.

5. Hinzu kommt die oft schlechte Qualität der Ausführung des architektonischen Innenausbaues durch Bauindustrie und Handwerk.

Zur Behebung dieser Mängel wird folgendes vorgeschlagen:

Aufgaben des Ministeriums für Aufbau in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bauakademie:

Neben den bestehenden Typen sind neue Typen für den Wohnungsbau und die gesellschaftlichen Bauten zu entwickeln, die den künstlerischen Gesichtspunkten mehr Rechnung tragen, darunter auch Wohnungstypen mit eingebauten Schränken für Dielen, Schlafzimmer und Küchen sowie Wohnungstypen für das Land, Bauernhäuser und Eigenheime.

Es ist für die Vorfabrikation von Innenarchitekturteilen (z. B. Stuckelementen, Kunstmarmorteilen und Ornamenten) zu sorgen. Hierfür ist die industrielle Fertigung vorzubereiten, und zwar mit dem Ziel, die Vorfabrikation für 1955 aufzunehmen.

Die Fabrikation und die Auswahl genormter Türen, Fenster und sonstiger Bautischlerarbeiten ist in ihrer Qualität und ihren Formen sowie Profilierungen zu verbessern.

Auch für die Verbesserung der künstlerischen Qualität und des Sortimentes an Fliesen und Kacheln, insbesondere Ornamentplatten, ist Sorge zu tragen.

Die für die Durchführung der Autorenkontrolle bei den Entwurfsbetrieben Verantwortlichen, die Bauleitung bei den Baubetrieben und die Aufbauleitung der Investträger sind anzuweisen, bei ihrer Aufsichtspflicht der Qualität des Innenausbaues verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Deutsche Bauakademie, Forschungsinstitut für Innenarchitektur, wird angewiesen,

zur Verbesserung der künstlerischen Qualität der Wandanstriche einen Musterkatalog zu schaffen. Dem Magistrat von Groß-Berlin wird empfohlen, daß die ihm unterstellte Fachschule für Bau- und Großflächenmalerei gemeinsam mit der Deutschen Bauakademie, Forschungsinstitut für Innenarchitektur, Musterbeispiele für die künstlerische Verbesserung der Wandanstriche schafft.

Zur Koordinierung der Tätigkeit der mit Fragen der Innenarchitektur beschäftigten Institute wird folgendes vorgeschlagen:

Die *Deutsche Bauakademie*, Forschungsinstitut für Innenarchitektur, hat die Aufgabe, auf dem Gebiete des architektonischen Innenausbaues der Wohn- und gesellschaftlichen Bauten, ausgehend von den besten Traditionen, Grundlagen für die neue deutsche Innenarchitektur zu erarbeiten und Musterbeispiele zu schaffen.

Dabei hat *das Forschungsinstitut* die Industrie und die Fach- und Prüfungskommissionen zu beraten. Außerdem übernimmt die Deutsche Bauakademie ab 1. Januar 1954 die fachliche Anleitung für die Fachschule für Innenarchitektur und Holztechnik in Berlin.

Das Institut für angewandte Kunst (Ministerium für Kultur) hat die Aufgabe, in Verbindung mit den Entwurfsbüros der Betriebe folgende Industrieerzeugnisse zu entwickeln: Glas, Keramik, Wohn- und Bekleidungstextilien, Holz- und Spielwaren, Lederwaren, Beleuchtungskörper und Tapeten.

Das Institut für Innengestaltung bei der Hochschule für Architektur in Weimar hat die Aufgabe, in Verbindung mit den Entwurfsbüros der Betriebe Möbel- und Baubeschläge, Polstermöbel, Teppiche, Öfen und Badeeinrichtungen zu entwickeln.

b) Möbel, Beleuchtungskörper, Textilien

Auf dem Gebiete der Möbelgestaltung, insbesondere für die Wohnungen der Werktätigen, können die bisher produzierten Serienmöbel nicht befriedigen.

Als wichtigste Mängel sind festzustellen:

1. Es werden noch vielfach formalistische Möbel produziert, die keinerlei Gliederungen und Profilierungen aufweisen, was durch die sogenannten „Anbaumöbel" begünstigt wird.

Außerdem entspricht die Auswahl nicht den Bedürfnissen der Bevölkerung, wobei vor allem ein spürbarer Mangel an Einzelmöbeln vorhanden ist.

2. Besonders schlecht steht es auf dem Gebiet der Produktion von Beleuchtungskörpern, die in den wenigsten Fällen künstlerischen Ansprüchen genügen.

3. Ebenso ist die künstlerische Qualität von Textilien wie Gardinen, Möbelbezugsstoffen und Teppichen, unbefriedigend.

4. Eine wesentliche Ursache dieser Mängel besteht darin, daß in der Industrie die Entwicklungs- und Entwurfsarbeit für Möbel und Beleuchtungskörper sowie Textilien nicht organisiert bzw. ungenügend ist.

5. Die Nachwuchsentwicklung an den Hoch- und Fachschulen ist unzureichend.

Zur Behebung dieser Mängel wird folgendes vorgeschlagen:

Die *Deutsche Bauakademie*, Forschungsinstitut für Innenarchitektur, erhält die Aufgabe,

a) die wissenschaftlich-künstlerischen Grundlagen für Möbel, Beleuchtungskörper und Textilien, ausgehend von den besten nationalen Traditionen und entsprechend den Bedürfnissen der Werktätigen zu entwickeln und Musterbeispiele zu schaffen,

b) in Zusammenarbeit mit den Entwicklungsstellen und den großen Industriebetrieben eine erste Musterkollektion von Möbeln bis 30. Juni 1954 vorzubereiten unter Auswertung der besten vorhandenen Entwürfe und Modelle,

c) die Entwicklungsstellen der Industrie zu beraten und in den Fach- und Prüfungskommissionen mitzuwirken,

d) sich mit den Fragen der künstlerischen Gestaltung des Anbau-, Einbau- und Einzelmöbels zu beschäftigen.

Das *Ministerium für Leichtindustrie* wird beauftragt:

a) Das Möbelsortiment im Jahre 1954 zu erweitern und zu verbessern, vor allen Dingen in bezug auf preiswerte Einzelmöbel,

b) in den Schwerpunktbetrieben der Möbelindustrie bis zum 31. März 1954 Entwicklungsstellen für Möbeltypen zu schaffen und deren Entwicklung bis zur Null-Serie zu sichern. Dem Magistrat von Groß-Berlin wird empfohlen, eine gleichartige Entwicklungsstelle im Verwaltungsbereich des Magistrats von Groß-Berlin einzurichten, deren Verbindung mit der Deutschen Bauakademie von besonderer Wichtigkeit ist.

Aufgabe der Entwicklungsstellen ist es auch, Entwürfe und Modelle für vorfabrizierte Profilleisten, Rosetten, Füße und andere dekorative Elemente im Möbelbau zu schaffen,

c) die Vorfabrikation von Profilleisten, Füßen, Rosetten und anderen dekorativen Elementen in den vorhandenen Betrieben der örtlichen und privaten Industrie in Verbindung mit den Räten der Bezirke zu veranlassen,

d) die bestehenden Entwicklungsstellen anzuweisen, das Sortiment der Textilien für die Ausstattung der Wohnungen in Farbe und Musterung künstlerisch zu verbessern,

e) bei der HV Holz- und Kulturwaren einen Beirat zur Überprüfung der künstlerischen Qualität der Sortimente der laufenden Produktion und zur Ausschaltung unkünstlerischer (formalistischer) Erzeugnisse besonders in der Möbelindustrie bis 31. März 1954 zu bilden. In diesem Beirat müssen vertreten sein: die Deutsche Bauakademie, die Akademie der Künste, die Institute, Entwicklungsstellen und Produktionsbetriebe der entsprechenden Industriezweige, das Handwerk, der staatliche Handel sowie die gesellschaftlichen Organisationen,

f) Maßnahmen für die Heranbildung des Berufsnachwuchses für Holzbildhauer, Drechsler und Intarsienschneider zu treffen.

Das *Ministerium für Maschinenbau* wird beauftragt, eine Entwicklungsstelle für Beleuchtungskörper in einem Schwerpunktbetrieb der IKA bis 31. März 1954 einzurichten. Diese hat die besondere Aufgabe, künstlerisch gestaltete Leuchten für Glühlampen, insbesondere aber Leuchten für Leuchtstofflampen zu entwickeln.

Die *Ministerien und Staatssekretariate* werden beauftragt, bei den ihnen unterstellten Hoch- und Fachschulen die Lehrpläne auf dem Gebiete der Innenarchitektur zu überprüfen, um das Studium entsprechend den Forderungen einer realistischen Innenarchitektur unter besonderer Beachtung der nationalen Traditionen zu gewährleisten. Dabei ist an den Fachschulen besonders die Ausbildung von Leuchten-Gestaltern mit Beginn des Wintersemesters zu sichern.

Die Ministerien werden beauftragt, im Rahmen ihres Industriezweiges Wettbewerbe im Jahre 1954 zur Erlangung von Entwürfen für Anstrich, Tapeten, Gardinen, Deko-Stoffe, Teppiche, Möbel und Beleuchtungskörper, Bau- und Möbelbeschläge, Glas, Keramik, Fliesen und Öfen zu veranstalten.

II. INDUSTRIELLE PRODUKTION

a) Forderung der Möbelindustrie an andere Industriezweige bzw. zentrale Dienststellen

1. Zur Herstellung qualitätsmäßig einwandfreier Möbel ist lufttrockenes Nadelschnittholz erforderlich.

Das *Ministerium für Leichtindustrie* erhält den Auftrag, in der Sägeindustrie den Richtsatzplan, der für Tischlerware 90 Tage beträgt, voll auszunutzen. Diese Aufgabe ist operativ mit Unterstützung der Staatlichen Kommission für Materialversorgung zu lösen. Darüber hinaus wird die HV Holz und Kulturwaren beauftragt, die gewonnenen Erkenntnisse der Forschungsarbeit 1953 auf dem Gebiet der künstlichen Holztrocknung auszuwerten und in Verbindung mit dem Ministerium für Maschinenbau die Serienproduktion von Höchstleistungs-Heißdampftrockenkammern im Jahre 1954 konstruktiv zu lösen. Dabei ist die Produktion so vorzubereiten, daß diese Aggregate der Möbelindustrie für den Investitionsplan 1955 zur Verfügung stehen.

2. Das *Staatliche Komitee für Materialversorgung* hat in Verbindung mit dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft eine genaue Überprüfung des Furnierrundholz-Aufkommens des Jahres 1954 vorzunehmen, um alles furnierfähige Rundholz der Furnierindustrie zur Verfügung zu stellen.

Das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel wird verpflichtet, die Einfuhr der fehlenden Mengen sowohl von Furnier-Rundholz als auch eines ausreichenden Sortiments in Exoten-Deckfurnier zu gewährleisten.

Die sich aus der Überprüfung der technischen Ausrüstung der Furnier- und Sperrholzindustrie zur Verbesserung des gesamten technologischen Prozesses ergebenden Ersatzinvestitionen und Werkzeugbereitstellungen sind vom Ministerium für Leichtindustrie durch Kredite in Höhe von 1,2 Millionen DM zu finanzieren.

3. Das *Ministerium für Schwerindustrie* wird verpflichtet, die Produktion von hochwertigen, farbfreudigen, chemischen Beizen im Jahre 1954 aufzunehmen und die übrigen Oberflächenmaterialien, wie Politur und Lacke, qualitativ entscheidend zu verbessern. Der Schwerpunkt ist dabei auf schnelltrocknende und härtende Lacke zu legen. Weiterhin muß die Standardisierung sowohl des Oberflächenmaterials als auch der angewendeten synthetischen Leime durchgeführt werden, da die gleichbleibende Qualität dieser Erzeugnisse Voraussetzung für eine Qualitätsproduktion in der Möbelindustrie ist.

Das Ministerium für Schwerindustrie wird verpflichtet, die Produktion von Schaumgummi als hochwertiges Polstermaterial für das Jahr 1954 aufzunehmen.

4. Das *Ministerium für Maschinenbau* wird verpflichtet, die Produktion von einwandfreien Schrauben, Bändern, Federstahldraht, Möbel- und Baubeschlägen sowohl mengen- als auch qualitätsmäßig zu sichern.

Die gegenwärtige Produktion von Möbel- und Baubeschlägen ist durch eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Deutschen Bauakademie, des Ministeriums für Leichtindustrie und des Ministeriums für Maschinenbau bis Ende des I. Quartals mit dem Ziel zu überprüfen, künftig nur noch technisch und künstlerisch einwandfreie Beschläge zu produzieren.

Das *Ministerium für Leichtindustrie,* HV Glas und Keramik, wird beauftragt, im Jahre 1954 aus dem erhöhten Produktionsaufkommen von hochwertigem Spiegelglas den Bedarf der Möbelindustrie in den handelsüblichen Größen zu decken.

b) Rekonstruktion der Möbelindustrie

1. Um die qualitäts- und mengenmäßige Erhöhung der Möbelproduktion für 1954 sowie den Anschluß an die Produktion für 1955 zu sichern, hat das Ministerium für Leichtindustrie zur Modernisierung des Maschinenparks der Möbelindustrie Kredite in Höhe von 2,3 Millionen DM durch die Deutsche Investitionsbank zur Verfügung stellen zu lassen. Das Ministerium für Maschinenbau wird verpflichtet, die Produktion von Heizpressen, Vielblatt-Kreissägen, Doppel-Ablängsägen, Band- und Zylinder-Schleifmaschinen, Furnierpaketscheren, Genauigkeitsdickenhobel nach mengenmäßiger Abstimmung mit dem Ministerium für Leichtindustrie zu sichern.

Das Ministerium für Maschinenbau hat alle Voraussetzungen für die Produktion von Hochleistungsmaschinen für die Holzbearbeitung und Holzverarbeitung zu schaffen, da die gegenwärtige Produktion hinter dem bekannten neuesten technischen Stand zurückgeblieben ist.

c) Qualifizierungsmaßnahmen

1. Das Ministerium für Leichtindustrie erhält den Auftrag, eine Fachschule für Holzingenieure, die ihre Tätigkeit mit Beginn des Wintersemesters 1954 aufnimmt, einzurichten. Der Endausbau ist in den Jahren 1955 und 1956 abzuschließen. Im Rahmen dieser Fachschule sind gleichzeitig entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten für Spezialberufe (Trockenkammermeister, Poliermeister, Maschinenmeister) zu schaffen.

2. Das Staatssekretariat für Hochschulwesen wird beauftragt, an der Technischen Hochschule Dresden, beginnend mit dem Wintersemester 1954, die Ausbildung von Diplom-Holzingenieuren zu ermöglichen.

d) Forschungsaufgaben in der Holzindustrie

1. Das Ministerium für Leichtindustrie erhält die Genehmigung, zur Fortführung des bereits begonnenen Aufbaus des Instituts für Holztechnologie und Faserbaustoffe Verträge in Höhe von zwei Millionen DM durch Investitionsmittel abzuschließen.

2. Als Aufgabe ist dem Institut die beschleunigte Entwicklung hochwertiger Austauschstoffe an Stelle von Holz zu übertragen. Der Schwerpunkt liegt hier in der Fertigentwicklung von Hartfaserplatten auf der Grundlage der verschiedensten Einjahrspflanzen, wie Raps, Flachsscheben, Kartoffelkraut, der Spanplatten und der mineralischen Platten. Die Verformungstechnik mit Faserbaustoffen ist auch auf das Gebiet der Möbelfertigung zu übertragen. Besonders vordringlich ist die weitere Mechanisierung der Möbelindustrie unter Anwendung neuer Erkenntnisse auf dem Gebiet der Hochfrequenz-Wärme und Infra-Rot-Strahlung.

III. ZIRKULATION – VORAUSSETZUNG IM HANDEL

1. Die Ministerien für Handel und Versorgung und für Leichtindustrie werden verpflichtet, im Rahmen der verbesserten Durchführung der Möbelversorgung im Handel, insbesondere in den HO und den DHZ Voraussetzungen für die sachgemäße Lagerung in zweckentsprechend eingerichteten Lagerhäusern zu schaffen.

2. Das Ministerium für Handel und Versorgung wird verpflichtet, in größerem Maße Verkaufsraumflächen für den Verkauf von neuentwickelten Möbeln bereitzustellen.

3. Die Ministerien für Leichtindustrie, für Handel und Versorgung und der VDK werden verpflichtet, im Sinne der Verbesserung der Verkaufskultur zum Möbelverkauf vorwiegend Fachkräfte heranzuziehen.

Zur Qualifizierung derselben haben die Ministerien bis *30. März 1954* einen miteinander abgestimmten Schulbeschickungsplan auszuarbeiten und die Schulung turnusmäßig durchzuführen.

4. Dem Handel kann gegenwärtig das gesamte Sortiment an Möbeln nicht in künstlerisch beratender Form eines Katalogs angeboten werden. In Zukunft ist es notwendig, dem Einzelhandel die neuentwickelten Möbel durch einen künstlerisch gestalteten Katalog anzubieten und die Vorzüge der neuen Möbel durch entsprechende Darstellung zu unterstreichen.

Das Ministerium für Leichtindustrie wird verpflichtet, in Verbindung mit dem Ministerium für Handel und Versorgung die vorhandenen Kataloge nach den obigen Gesichtspunkten zu überarbeiten und die Ergänzung bis zum 30. April 1954 abzuschließen.

5. Der Staatliche Großhandel kommt gegenwärtig seiner Aufgabe, nur qualitativ einwandfreie und formschöne Möbel vom Möbelproduzenten abzunehmen, nicht nach.

Die Ministerien für Leichtindustrie, für Handel und Versorgung sowie der VDK werden verpflichtet, unkünstlerische (formalistische) Erzeugnisse und Erzeugnisse ungenügender Qualität vom Hersteller nicht mehr abzunehmen und die individuelle Begutachtung der Erzeugnisse der Möbelindustrie direkt in den Betrieben durch entsprechend qualifizierte Fachkräfte vornehmen zu lassen.

6. Es gibt keine ausreichende Anzahl von Einrichtungshäusern für Möbel, Lampen, Teppiche, Gardinen usw. Das erschwert dem Kunden den Einkauf und läßt ihm keine Beratung in bezug auf die Gesamtgestaltung seines Wohnraumes angedeihen. Die werktätige Bevölkerung wünscht Einrichtungshäuser, in denen die gesamte Wohnungseinrichtung gekauft werden kann und in denen Architekten beschäftigt sind, die Sonderwünsche des Kunden entgegennehmen und ihn bei der Einrichtung seiner Wohnung beraten.

Das Ministerium für Handel und Versorgung wird verpflichtet, im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Investitionsmittel die Möbelkaufhäuser und Möbelabteilungen der großen Warenhäuser zu vorbildlichen Einrichtungsstätten mit einer hohen Verkaufskultur zu entwickeln.

7. Die bisher durchgeführten Wanderausstellungen haben bewiesen, daß das Interesse der Bevölkerung an den neuentwickelten Möbeln groß ist.

Das Ministerium für Leichtindustrie in Verbindung mit der Deutschen Bauakademie werden verpflichtet, die neuentwickelten Modelle auch weiterhin in einer Wanderausstellung durch die werktätige Bevölkerung begutachten zu lassen.

8. Das Ministerium für Handel und Versorgung wird verpflichtet, in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Leichtindustrie eine gute Warenstreuung auf die einzelnen Gebiete der Deutschen Demokratischen Republik durchzuführen und die Versorgung der Bevölkerung entsprechend dem Bedarf zu sichern.

IV. AUFKLÄRUNGSMASSNAHMEN

1. In den Betrieben der volkseigenen Möbelindustrie und der sonstigen von diesem Beschluß berührten Holzindustrie sind unter Beteiligung der Industriegewerkschaften bis zum 30. März 1954 Betriebsversammlungen über die nächsten Aufgaben der Möbelindustrie und Innenarchitektur durchzuführen. Insbesondere ist dabei auf die kulturfeindliche Rolle des Formalismus und die Bedeutung des nationalen Kulturerbes für die Entwicklung einer realistischen Wohnkultur einzugehen. Sämtliche leitenden Funktionäre der Verwaltung sind hierzu in die Betriebe zu entsenden. Die Diskussion ist durch das Ministerium für Leichtindustrie, HV Holz und Kulturwaren, auszuwerten.

2. Die Entwicklungsstellen der Industrie als auch die Deutsche Bauakademie, Institut für Innenarchitektur, haben unter Federführung der Deutschen Bauakademie in Zusammenarbeit mit den Räten der Bezirke sowie den Handwerkskammern auf dem Gebiet der Möbelentwicklung sofort einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit den Werktätigen der Möbelindustrie und des Handwerks zu organisieren und durchzuführen.



FRIEDRICH GILLY

Marmorbüste von Johann Gottfried Schadow, dessen Geburtstag sich am 20. Mai 1954 zum 190. Male jährt